

DAS FREIBAD

MONATSSCHRIFT
ZUR FÖRDERUNG DES NACKTBADENS

Liste
der deutschen
Freikörperkultur-
Vereine

*Dr. Gaston
Durville:*

**Als französischer
Naturist
bei den deutschen
Nacktsportlern**

Akt-
und Freilicht-
Aufnahmen

Etudes de Nu
Studies
in the Nude



Dt.-Österreich Schill. 1.80
Ungarn P. 1.50
Tschechosl. . . . cKr. 9.—
Holland fl. 0.65
Schweiz Fr. 1.40
Rumänien Le 45.—
Danzig Gld. 1.30
Belgien Belga 1.90
Dänemark Kr. 1.25

Jahrg. IV

Das Freibad

Heft 8

Preis: Einzelheft RM. 1,—. Vierteljährlich im Umschlag frei
ins Haus geliefert RM. 2,50

A U S D E M I N H A L T

Aufsätze

Dr. Gaston Durville..... Als französischer Naturist bei
den deutschen Nacktsportlern

Luc Valti..... Auf der Insel der Naturmenschen

Roman

Anton Putz zu Adlersturn ... Die Insel der Nackten

Lebensfragen

Hofrat Universitätsprofessor Dr. Siegmund Erben.....
Wege zur Lebensfreude

A. Brückner..... Ehereform und sexuelle Gegensätze

Aufnahmen

Will Tschierschky / G. Riebicke / Bergmeier / Josef
Bayer / Film Dellis / Dr. Bruno Wolf

A u f f e n b e r g - V e r l a g s -
Berlin W 30, Haberlandstraße 7,
Postscheckkonto: Berlin 99783.
Josef Bayer in Berlin / Druck:
Frankfurt (Oder),

g e s e l l s c h a f t m. b. H.,
Fernruf: (B 4) Bavaria 2478,
Verantwortlich für den Inhalt:
Buchdruckerei Wilhelm Bohn,
Berliner Straße 17/18

Auslieferung in Frankreich: Librairie Universum. J. Gondol, Paris (VIe),
33 Rue Mazarine; für Holland und Kolonien: Pandora Uitgevers Genoot-
schap, Den Haag, Wagenstraat 189. // Nicht verlangte Manuskripte
werden nur zurückgesandt, wenn frankierter Briefumschlag beigelegt ist

DAS FREIBAD

Monatsschrift zur Förderung des Nacktbadens
Überbündlerisches Organ

4. Jahrgang

Berlin, den 10. August 1930

Nummer 8



Willi Tschierschky

Als französischer Naturist bei den deutschen Nacktsportlern

Dr. Gaston Durville hat als Vertreter der „Naturistischen Gesellschaften“ den „Kongreß der nackten Menschen“ in Frankfurt besucht. Wir geben mit Erlaubnis der französischen Zeitschrift „Naturisme“ die Reiseindrücke des führenden französischen Lichtfreundes wieder.

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1930.

Ich komme aus einem Märchenlande! Ganz nahe von hier ist es, aber man könnte meinen, daß dieses Traumland auf einer fernen Insel läge, wenn man nicht unsere Blumen und Pflanzen dort fände und wenn es keine Straßen und Bahnen gäbe: Männer und Frauen, Kinder und Greise kommen Sonntags dort zusammen, entledigen sich jeglicher Kleidung und tummeln sich in der Sonne um frei, gesund und glücklich zu werden.

Ja gibt es denn, in irgend einem Lande Mitteleuropas, zivilisierte Menschen, die noch nackter sind, als man es in Villennes ist? Aber gewiß! — Und ich habe soeben achtundvierzig Stunden unter ihnen verbracht.

Dornholzhausen ist ein kleiner Marktflecken im Rheinland, 30 km von Frankfurt entfernt, nicht weit von Bad Homburg. Ich hatte am Tage vor Pfingsten Paris verlassen und kam am frühen Morgen in Frankfurt an. Auf dem Theaterplatz in Frankfurt steht die elektrische Bahn nach Bad Homburg. Dort eine andere nach Dornholzhausen. Der Schaffner selbst gibt mir Auskunft: „Zum Freikörperkultur-Park? — Den Weg rechts....“

Eine Bauernfrau mit flachsblondem Haar, die eine Ziege hütet, bestätigt es mir: „Dort oben, — nur ein

paar Schritte von hier, — können Sie schon über die Felder gucken! Da können Sie alles sehen, bevor Sie noch dort sind!“ Alles sehen. Man wird also von außen die nackten Menschen sehen können! Das Gelände ist also nicht abgeschlossen. Na, dachte ich, da werden sich wohl ab und zu die Lebemänner von Homburg zwischen zwei Partieen Baccarat hier einfinden, um ein Auge zu riskieren! Ich ging weiter. Aus einer kleinen Mulde taucht ein Häuschen auf und ganz dicht dabei ein rechteckiges Feld, das von einer sehr anspruchlosen Umzäunung umschlossen ist. Aber wozu mag wohl diese Umzäunung überhaupt dienen? Ohne mich im Geringsten strecken zu müssen, sehe ich, — wie es jeder Vorübergehende gekonnt hätte, — über die Wände weg und in diese paradiesische Umfriedigung mit den nackten Menschen hinein: Belebte Gestalten und schlankere, sonnengebräunte und blasse; all dieses Völkchen kommt und geht, springt und spielt, ohne die geringste Hülle.

Ich schaute rings um mich, um die Neugierigen zu erspähen, schaute über das benachbarte Roggenfeld, schaute die Straße hinauf und hinunter.... Niemand. Ich näherte mich der Umzäunung: An den — gut zentimeterbreiten — Fugen lag kein heimlicher Beobachter auf der Lauer! Wahrhaftig, der einzige „Voyeur“ war ich.

Da konnte ich denn nicht umhin, mir einige Gedanken darüber zu machen, mit welcher Unbekümmertheit das deutsche Volk dem Nacktproblem entgegentritt, und mit welch ungesunder Einstellung oft viele Romanen sich damit befassen. Und ich dachte an die Schwierigkeiten, die sich dem Dr. André Durville und mir vor zwei Jahren entgegenstellten, als wir die Insel der Naturisten in Villennes gründeten, — wo ja die Nacktheit nicht einmal vollständig ist — und welche Mühe wir hatten, den Angriff der sonntäglichen Massen auf unsere Insel abzuwehren. Ich mußte die Posten kontrollieren, die wir an den Ufern aufgestellt hatten, unsere Wächter wurden manchmal geradezu in Handgemenge verwickelt mit den ganz Ünentwegten, die entschlossen waren trotz allem doch durchzudringen, — von den Wirtschaften auf der gegenüberliegenden Seite wurden Operngucker entlehnt, usw.

Es gibt wohl wirklich auf dieser Welt verschiedene Arten zu denken und zu fühlen

Ich betrat das Gelände.

*

Ein fast kupferrot gebrannter Mann mit kräftigen Muskeln, bekleidet mit einer viel zu großen Badehose, kommt auf mich zu. Das wird wohl der Vorsteher dieses Geländes sein, denke ich mir. Ich nehme nach deutscher Sitte die Hacken zusammen, verbeuge mich und stelle mich vor: „Dr. Gaston Durville, der Delegierte der gemäßigten französischen Nacktkulturbewegung!“ Kaum habe ich ausgesprochen, da schreit mich der Mann schon unter furchterlichen Blicken an: „Was? Diese falschen Nackten von Vilennes. — Die Nackten mit den Schamhöschen!“ — Oh, oh! Ich hatte mich geirrt; der Mann mit der Badehose, — aber was zum Teufel machte denn er in diesem Aufzug, er, der „Völlig-Nackte“, — war nicht vom Hause. Es war nur ein Kongreßteilnehmer: Ich atmete erleichtert auf und ging meiner Wege, nicht ohne ihm vorher noch bedeutet zu haben, daß man es sehr bald sehen würde, wie auch ich im Stande sei, einmal meinen Bauch und alles Uebrige zu zeigen.

*

Die Garderobeablage des Freikörperkultur-Parks besteht aus einer einfachen Bedachung auf vier Pfosten. Kleiderrechen, Bänke, ein Tisch. An den Haken wohl an die hundert Hemden, deren Eleganz recht mäßig ist, Röcke und ungebügelte Hosen. Unter den Bänken, die ringsherum führen, sind etwa zweihundert Paar Schuhe mehr oder weniger sorgfältig aufgereiht, die vielfach recht abgenutzt aussehen. Das Milieu sieht etwas proletarisch aus? Wir werden ja gleich sehen. Ich hake mein Hemd an einen Nagel, meinen Rock daneben und rolle meine Hosen zusammen, um sie in einen Winkel zu deponieren; ich stecke meine Socken in die Schuhe. Ich bin nackt. Ein Sprung und ich sitze im Gras.

Wenn man nackt ist, — und das mag einem Außenstehenden vielleicht sonderbar erscheinen, — knüpft man mit jedermann sehr leicht ein Gespräch an, vorausgesetzt, daß dieser Jedermann eben auch völlig nackt ist. Die Nacktheit hebt alle Abhängigkeitsverhältnisse auf. Mit seinen Kleidern legt man die tausendjährigen Vorurteile und Anerzogenheiten ab, — man wird frei, wirklich frei. Das empfindet man ja schon auf einem Gelände der „Gemäßigten“, um wie vieles intensiver aber, bei den „Völlig Nackten“. Das hatte Koch erfaßt und aus diesem Grunde die Nacktkultur als kommunistisches Werkzeug eingesetzt, um die krassen Gegensätze der menschlichen Gesellschaft auszugleichen. Damit soll aber nun nicht etwa gesagt sein, daß jeder Nacktporter auch ein Kommunist sei! In Deutschland gibt es nur eine einzige, — übrigens recht kleine, — Gruppe, die in dieser Richtung radikal eingestellt ist. Aber das alles ist außerdem auch ein anderes Kapitel.

Um also ein wenig zu plaudern, ging ich auf eine entzückende junge Frau zu, — sie hatte eine hübsche Brust, etwas breite Hüften, und war mit einem kleinen französischen Fähnchen im Haar bekleidet. Zweifel-

los ein Sammelzeichen für unsere Landsleute, dachte ich mir; sie erriet meine Neugier:

„Ich bin die französische Dolmetscherin“, sagte sie auf die liebenswürdigste Art der Welt, — „und ich weiß schon, wer Sie sind; man erwartet Sie beim Komité. Dr. Fuchs, der Vorstand des Geländes, hat mich geschickt, um Sie willkommen zu heißen.“

— Wie frei und glücklich man sich bei Ihnen fühlt, Madame

„Nicht wahr, Doktor, Sie fühlen sich in Villennes mit Ihren Schamhöschen doch weniger frei und glücklich?“

— Ach Gott, — Madame, wir beklagen uns nicht; andere Länder, andere Sitten.

„Aber, sagen Sie, — fühlen Sie sich auch wirklich nicht geniert, so ganz nackt unter uns allen?“

— Nicht im Geringsten, gnädige Frau, ich versichere es Ihnen. Sehe ich denn so bedrückt aus? (Französisch „empoté“) —

Sie versteht das letzte Wort nicht: „Empoté empoté was heißt das?“

Ich versuche, es ihr zu erklären, aber da bricht sie schon in Lachen aus, als ob sie irgend ein Scherchen verstanden hätte und läuft mir weg, — rennt so schnell sie kann.

*

In der Nähe von mir erzählt sich eine Gesellschaft von echtesten Deutschen, mit hochgeschorenen Köpfen, Geschichten, von denen ich kein Wort verstehen. Im Gras daneben ölt eine Mutter den Rücken ihres Jungen ein. Eine andere, fürchterlich fette Frau, — ihr Kinn berührt fast die Brust und ihre Brüste den Bauch, — nimmt, ohne sich um meine Blicke zu kümmern, ein Sonnenbad. Die wäre nun ebenso gut zu Hause geblieben, denke ich bei mir; aber schließlich hat sie doch auch das Recht, Körperfunktion zu betreiben. Sicherlich ist das dieselbe Unglückliche, die ich vorhin angezogen gesehen habe und in Gedanken von ganzem Herzen bedauerte; nackt, ist sie nun eigentlich nicht häßlicher und nicht lächerlicher als früher; im Gegenteil, sie ist es sogar weniger. Ich habe schon öfters ähnliche Fälle beobachtet. Vielleicht kommen diese wohlwollenden Feststellungen daher, daß man ja auch seine eigenen Unvollkommenheiten zeigt und dadurch seinen Mitmenschen gegenüber nachsichtiger wird. Die völlige Nacktheit ist eine Schule der Bescheidenheit.

Die Dolmetscherin mit dem Fähnchen ist wiedergekommen.

— Sagen Sie mal, Madame, — Ihre Kongreßleute hier, die bewegen sich wohl nicht viel? Wenn man die allgemeine Ueppigkeit der Formen betrachtet, muß man feststellen, daß die Leute wohl nicht sehr sportlich sind. Man sieht doch ein Uebermaß an gewaltigen Bäuchen. —

„Die Gymnastik ist auch bei uns in Ehren, aber erst an zweiter Stelle. Sie, lieber Doktor, halten es für das Wichtigste, sich zu bewegen. Wir: nackt zu sein.“

— Ist das hier das einzige Gelände in der Gegend? —

„Es gibt noch zwei andere, sehr kleine, in Darmstadt. Das eine, mit verhältnismäßig bürgerlicher Einstellung, wird wie dieses hier von Dr. Fuchs geleitet. Das andere ist rein sozialistisch und wird von Dr. Kaufmann geführt, — dem dicken Herrn, den Sie dort sehen; er gehört der Sparte für Freikörperkultur in Leipzig an. Die beiden Darmstädter Gruppen und diese hier bezeichnet man mit dem Sammelnamen „Orplid“.

— Orplid. Ein schöner Name, aber was bedeutet er? —

„Das ist der Name eines legendären Landes, wo alle Menschen frei, wo alle Menschen nackt und wo alle Menschen schön sind. Ein Lied von Mörckie, das von Hugo Wolff vertont wurde, singt davon: „Du bist Orplid mein Land, das fernhin leuchtet“

*

Leiser Gesang steigt dorthin auf. Gehen wir näher. Ein Dutzend nackter Menschen, sie sitzen im Gras, in der Sonne und singen; wenn wir uns Schamhöschen dazu denken, so kennen wir diesen Anblick aus Vilennes.



G. Riebiske

„Sie glauben, daß wir keine starken, kraftvollen Männer unter uns haben, Doktor! Sehen Sie sich diesen dort an!“

Ein sonnengebräunter, prachtvoller Athlet mit breiten Schultern und schmalen Becken wirft einen Ball in die Luft und fängt ihn wieder auf.

„Leider ist das alles, was wir an Spielgeräten hier haben. Kein Mensch will einen Pfennig opfern, um unseren Park zu verbessern.“

— Die Rothschilds aus Frankfurt sind also nicht unter den Nacktsporthern! —

„Noch nicht!“, ruft mir ein kleiner, unersetzer Mann zu, der heftig zu uns herantritt. „Aber denken Sie sich doch aus, wie schön das wäre: Rothschild, hier, nackt, neben seinem Zimmermädchen! Wie wenig er da noch voraus hätte!“

Ich antwortete nicht. Der Mann stellte sich vor: Ein Lehrer aus Frankfurt. Es war einer von denen, die unsere herrschsüchtige und kapitalistische Gesellschaftsordnung enttäuscht hat. Ein Mitglied der „Gruppe freier Menschen“ in Darmstadt.

Eine Glocke ertönt, das Zeichen zum Beginn des Kongresses.

Die drei- oder vierhundert nackten Menschen gruppieren sich im Gras um ein Rednerpult, das mit grünen Zweigen geschmückt ist; die Arbeit soll beginnen.

*

Ich habe in meinem Leben schon so manchen Kongreß mitgemacht: immer waren es die gleichen, stäubigen Säle, die gleichen schwarzberockten Redner; immer die gleiche, banale, wunderlich aufgemachte Menge, immer dasselbe leere Geschwätz. Dann die ewig gleichen Festessen, die Uebelkeit erregen, und zum Abschluß die unvermeidliche Rundfahrt im Auto-Car.

In Dornholzhausen gibt es nichts von alledem: Der Saal ist ein freies Feld; alle Leute sind einfach, alle Leute sind nackt; — nicht einmal im Negerschurz, — nackt! Wenn irgendwo ein Tuch zu sehen ist, das ein Eckchen Haut verhüllt, so bedeckt es nur einen Rücken, um ihn vor Sonnenbrand zu schützen. Und wenn es eine Stelle gibt, die man unbedingt und absichtlich unverhüllt läßt, so ist es das Geschlecht. Man würde es nicht verstecken, und wenn es in der Sonne verbraten würde, denn hier handelt es sich ja eben darum, das zu zeigen, was die ganze Welt versteckt; wenn ich aber „zeigen“ sage, so ist das schon falsch, denn „zeigen“ setzt voraus, daß man hinsieht; hier hingegen kümmert sich Niemand um das, was so viele Leute sehen möchten: Wir sind beim Kongreß der nackten Menschen.

Drei oder Vierhundert Nacktmenschen lagern sich also, wie ich schon beschrieben habe, rings um ein geschmücktes Pult. Jeder sucht sich einen möglichst grasreichen Fleck, um sich darauf auszustrecken zu können, oder um gut zu sitzen. In dem Wirrwarr von Beinen, Armen und Körpern suche auch ich mir ein Plätzchen, wo sich meine Nacktheit niederlassen kann. Ich weiß nicht, ob mich der Anblick eines niedlichen deutschen Mädchens verwirrt, das vor meinen Augen bemüht war, sich, — wie ich — niederzulassen; jedenfalls stolperte ich über den Rand eines kleinen Wassergrabens und versank mit beiden Füßen in dem schwarzen Schlamm. Wäre ich bekleidet gewesen, dann hätte ich sicher geflucht. So aber, da ich nackt war, machte es mir nichts aus. Man fürchtet sich ja nur vor Schlamm und Schmutz, wenn man Schuhe anhat; ebenso ist es mit dem Regen, der den neuen Mantel durchnäßt; wirft man den Mantel weg, dann wird der Regen wieder zur Naturerscheinung, zu einer Quelle der Freuden.

Der Dr. Fuchs, Leiter des Dornholzhausen'schen Geländes, hat nichts von einem Emphatiker an sich: Er ist ein einfacher, sympathischer Mann, der nicht viel Worte macht. Sein Körper ist nicht besonders stark gebräunt, seine Muskulatur mittelmäßig; man betreibt nur wenig Sport auf seinem Gelände. — Er bedankt sich bei den 25 Delegierten aus anderen Ländern, daß

sie gekommen sind, um dem Kongreß beizuwohnen: Es sind Engländer, Italiener, Ungarn und Franzosen. Die Franzosen sind am zahlreichsten erschienen.

Die Engländer und Italiener beklagen sich, daß sie in ihren Ländern keine Nacktgelände haben. Ein Dr. Andreas Zerkovitz, Neurologe aus Budapest, erklärt, daß er in Ungarn ein solches ins Leben rufen will, allerdings kein Gelände der „völlig Nackten“ sondern, — ähnlich der französischen Organisation in Villennes, — mit teilweiser Bekleidung. Das Schamhöschen wird dort ebenso obligatorisch sein, wie bei uns. Ich werde gefragt, ob der Dr. André Durville bald sein „Stadion der ganz Nackten“ verwirklichen wird.

„Wir müssen noch abwarten, erwiderte ich lachend, bis aus unserem Strafgesetzbuch ein gewisser Artikel verschwunden ist, der sich mit der Verletzung des Schamgefühls befaßt; ein veralteter Artikel, gewiß, aber er besteht eben doch.“

Dann stellte ich die Frage, ob der Genuß von Alkohol, von Fleisch und Tabak den Angehörigen der Freikörperkultur untersagt sei? Ein Herr Dr. Grunwald aus Frankfurt, Mitglied der Gruppe, erklärt, daß er Alkohol trinkt und nicht Vegetarianer ist. Eine Dame mit enorm entwickelter Büste protestiert gegen das Essen von Wurst, was „die germanische Rasse zu Grunde richten wird“, während mir ein mit den Verhältnissen des Geländes gut Vertrauter ins Ohr flüstert, daß man mir in der Kantine Kalbfleisch vorsetzen würde, wenn ich dort essen ginge. Kurz, — man ist sich hier über die Ernährungsfrage absolut nicht einig. Das hatte ich ja auch vorher gewußt; ich habe mich schon zu verschiedenen Malen ganz energisch gegen diese Nachlässigkeit in der Ernährungsfrage gewandt, die sich in allen Gruppen der deutschen Körperfunktbewegung breit macht. Die erste Pflicht eines jeden, der etwas für die „Veredelung“ des Menschentums tun will, ist: an die Hygiene der Nahrung zu denken. Ohne reinliche Speisen ist die Erhaltung der Gesundheit unmöglich, ebensowenig wie die Erzielung einer dauerhaften Verschönerung oder einer normal langen Lebensdauer, — auch dann nicht, wenn man nackt lebt.

In der Tabakfrage ist man rigoroser: Es ist verboten, im Nacktgelände zu rauchen; und ich habe auch wirklich Niemanden gesehen, der sich etwa heimlich eine Zigarette angezündet hätte. In Villennes ist man leider nicht so versündig.

Es entspint sich eine Debatte über das Lippenschminken und Wangen pudern. Weil es mir aber klar ist, daß doch alles beim Alten bleiben wird, was immer man auch entscheiden möge, daß nämlich die Deutschen weiterhin in „natura“ bleiben werden und die Französinnen weiterhin sich bepinseln werden, schleiche ich mich heimlich fort und wage einen Kopfsprung in den kleinen Teich; ich bin aber sehr schnell wieder draußen: Das Wasser ist schmutzig.

Wie ich zurückkomme, finde ich die Nacktmenschen in einem Kreis um eine schlanke junge Frau geschaart (es ist eine Erzieherin aus Frankfurt), die einige gymnastische Übungen demonstriert, welche sie dann in geradezu militärischer Weise von den Zuschauern nachexerzieren läßt, während sie dazu auf einem Tamburin den Rhythmus schlägt. Zum Vergleich bat man mich, die Übungen vorzuzeigen, die wir bei uns in Villennes lehren: eine freie Lockungsgymnastik, Rollbewegungen im Grase, Streck- und Drehübungen, wie sie erwachenden Tieren abgelauscht sind.....

Eine Kongreßteilnehmerin, Frau Vogeler, — aber warum hat sie sich denn wieder angezogen um das Wort zu ergreifen? — führt in einem Vortrage aus,

oooooooooooooooooooooooooooo
Das Freibad ist die beste Zeitschrift seiner Art!
oooooooooooooooooooooooooooo

daß das Kind der neuen menschlichen Gesellschaft so oft als möglich nackt in Luft und Sonne hinaus soll; zusammen mit den Gleichaltrigen, aber auch mit den Größeren. Man muß das Kind frühzeitig mit der Verschiedenheit der Geschlechter vertraut machen; so wird es seiner Sexualität verantwortungsvoll bewußt werden: Die Geheimniskrämerei unserer heutigen Kleidung trage die Schuld an den Ausschweifungen unserer Zeit.

Ein Dutzend nackter Kinder, Buben und Mädchen, kommen in einem Reigen angetanzt, geführt von einem prächtigen Jungen. Sie singen, schwenken kleine Fähnchen, drängen und kugeln in ihren Spielen übereinander. Paradiesisches Schauspiel. Das kann im Garten Eden nicht schöner sein.

Die Rednerin sagt, daß die Beziehungen zwischen den Geschlechtern wesentlich andere sein werden, als heute, wenn eines Tages die Menschen zur Nacktheit bekehrt worden sind, — das heißt, wenn jedermann dann seinen Sonntag nackt auf einem Gelände verbringt. Nacktheit und Sexualität werden dann nicht mehr dasselbe bedeuten. Ein Mann und eine Frau werden sich ruhig nackt sehen können, ohne an Erotik zu denken. — Schön! Aber damit stimmen die Tatsachen nicht immer ganz überein. Zur Bekräftigung der eben gesagten Worte, stellt uns Dr. Fuchs seine Tochter vor. Ein hübsches Ding von 16 Jahren, mit runder Brust und zarten Hüften; ihr Körper ist wohltrainiert und durchgebräunt. Und hier ist ein junger Bursche, gleich groß wie sie, mit breiten Schultern; alle beide sind nackt. Diese zwei Menschen sollen nun miteinander ringen: Körper an Körper, fassen sie sich an; ihre Leiber pressen sich eng aneinander; und sie fallen, rollen im Gras hin und her. — Die Sexualität wird erweckt.

Welcher Vater in Frankreich würde es wagen, seine Tochter zu einem derartigen Experiment herzugeben?

Aber, — ob dies nun falsch sein mag, oder richtig, — in Frankreich ist man für Uebungen dieser Art nicht reif.

Bin ich nun eigentlich enttäuscht worden von allem, was ich bei dem Kongreß der nackten Menschen in Deutschland sah? Keineswegs. Ich wußte im Voraus, was mich dort erwarten würde. Die Freikörperkultur ist nicht der Naturismus, sie ist ein einseitiger Versuch, den Menschen durch Nacktheit freier machen zu wollen, — während der Naturismus eine umfassende Vereinigung aller natürlichen Lebensprozesse darstellt, die harmonische Einheit von Gesundheits- und Gleichgewichtsfaktoren. Im Naturismus ist auch der Nacktheit ein Platz eingeräumt (in der Öffentlichkeit teilweise, zu Hause unbeschränkt) aber dem Nacktsein wird hier noch, in Ergänzung der Methode, eine präzise Ernährungsphysiologie hinzugefügt, sowie eine rationelle Hygiene der Muskulatur, die von leichtester Gymnastik bis zu den schwierigsten Kraftübungen alles umfaßt, — und endlich auch eine Hygiene der Seele, deren Ziel es ist, nicht nur die Sexualität, sondern sämtliche geistige Funktionen auf den richtigen Platz zu stellen.

*

Der Tag geht zu Ende. Nach und nach, in Gruppen, zieht man sich wieder an. Der Sohn, die Tochter, die Frau, — alle mit Rucksäcken bepackt, — schließen sich dem Hausvater an und kehren, brav bürgerlich, jeder zu sich nach Hause zurück.

Als ich nach Paris heimkam, berichtete ich meiner Frau (die ich übrigens schon lange für die relative Nacktheit gewonnen habe) über meine Erlebnisse und fragte sie, was sie von dem Experiment des Dr. Fuchs halte: „Wenn das dort wirklich das Richtige sein soll, rieß sie aus, dann sind wir, die Nackten-mit-den-Schamhöschen doch noch sehr weit von der Einsicht entfernt!“

Dr. Gaston Durville.



G. Riebcke

Auf der Insel der Naturmenschen

Von LUC VALTI („Gringoire“, 25. April 1930)*

Männer in Dreieck-Badehosen, oder Badeanzug. Frauen, deren Mindestmaß an Kleidung aus Hüschchen und Büstenhalter besteht....

Ist das alles?

Na natürlich! Das ist alles. Uebrigens hatte das schon Louis-Charles Royer festgestellt, in seinem wundervollen Bericht, der letztes Jahr im „Gringoire“ erschien, betitelt: „Im Lande der nackten Menschen“. Er hatte dort die absolute Nacktheit der Anhänger deutscher Körperfunkturbewegungen beschrieben und als Gegenstück dazu auch die schüchternen Anläufe ihrer Jünger von Villennes.

Jünger?!

— Wir, und die von der anderen Rheinseite, nehmen gegensätzliche Standpunkte ein, erklärt mir Dr. André Durville. Absolute Nacktheit? Eine kleine Unwesentlichkeit. Nichts bürgt dafür, daß dies wirklich das Kostüm unserer Vorfahren war. Und übrigens, weshalb sollten wir völlig nackt gehen? Adam und Eva hatten kaum den Sündenfall begangen, als sie schon liefen, um sich zu bedecken. Und unsere Generation hat gesündigt.... —

— Ja, aber in Deutschland.... —

— Temperamentssache! Mit unserer romanischen Natur ist die vollständige Nacktheit unvereinbar. Das ist gut für die Deutschen, die können sich ruhig im paradiesischen Zustand einander nähern, ohne daß ihr Fleisch revoltiert. Wir nicht. —

Das ist nun nicht die Ansicht von Louis-Charles Royer. Dieser Romane, und, was noch mehr bedeutet, dieser Mann von Phantasie, erzählt in seinem Bericht, daß er die Spiele der deutschen Freikörperfunkturbewegung im dort üblichen nackten Zustand mitgemacht habe. Und da geht er nun eines Tages mit einem hübschen Gretchen von 20 Jahren spazieren, beide ohne die geringste Hülle. Durch einen Zufall sogar, — dadurch verschärft sich noch die Situation, — geschieht es, daß das Mädchen bei einem Waldlauf stolpert und in die Arme des Mannes fällt.

— Dora, erzählt er, lag mit ihrem Körper ganz dicht an dem meinen. War es die Füge des Laufens? Ich fühlte mein Herz ganz schnell schlagen.... —

Nun glaubt man, daß aus dieser engen Berührung eine Flamme schießen wird. Aber:

— Ich fühlte keinerlei Erregung in mir. Ihre und meine Nacktheit schützten mich jedenfalls vor der Versuchung. Ich hatte keinen anderen Wunsch, als den Lauf fortzusetzen.... —

Das sind also die Eindrücke eines Mannes. Ich wollte mir nun meine eigene kleine Meinung als Frau bilden. Also auf nach der Insel der Naturisten.

Man hatte mir gesagt: Nehmen Sie den Zug bis Mantes. Steigen Sie in Villennes aus und dann brauchen Sie nur mehr der Menge zu folgen.

Der Menge? Wie ich in Villennes den Zug verlasse, finde ich mich mutterseelenallein auf dem Bahnsteig. Es heißt also, sich selbst orientieren, nachdem die wegweisende Menge mich im Stich läßt.

„Verzeihe Sie bitte: wie komme ich zur Insel der Naturisten?“

Mit etwas belegter Stimme bringe ich diese Frage vor und trolle mich nach erhaltener Auskunft eiligst meines Weges, wie jemand, der Anzüglichkeiten fürchtet.

„Geradeaus. Dann die zweite Straße links. Dem Wegweiser nach.“

Richtiger wäre es gewesen mir zu sagen: „Gehen Sie immer nur den spöttischen Blicken der Klatschbasen nach“. Denn von Wegweiser keine Spur. Während die Schwatzelstern vor ihren Türen schnattern, daß man beim Zusehen den Atem verlieren könnte. Und wie ich es wage, im Vorbeigehen nach meinem Weg zu fragen, erblüht in ihrem Lächeln die verachtungsvollste Verständnisinnigkeit.

— Soll das heißen, daß Sie mit von dem Verein sind? —, fragt mich eine von ihnen, indem sie ein wenig vorsichtig von mir abrückt.

Ich versuche, feige, meinen guten Ruf in ihren Augen wieder herzustellen:

— Oh, nein! Ich bin nur Journalistin. —

Nun, in diesem Falle ist sie geneigt, mich freizusprechen. Sie geruht sogar voll Sanftmut hinzufügen:

— Die Armen! Die haben komische Ideen. Aber ihr Fleckchen Erde dort, das ist ganz wunderschön. —

Und das ist wahr. In satten Schattierungen von tiefem und zartem Grün liegt die Insel weich über die Seine gebreitet, wie Juno auf ihrem silbernen Ruhebett. Man muß ein Auserkorener sein, um ihr zu nahen.

Aber hoffentlich bildet sich niemand ein, daß man sich des Trödelkram der Zivilisation, den man am Leibe trägt, entledigen muß, ehe man den Boden der Insel betreten darf! Nicht im Geringsten. Ich habe meinen Hut, meinen Rock und meinen Pelzmantel behalten. Und wie froh war ich darüber, denn es pfiff eine von diesen „Brisen“ über das Wasser, die so bekann sind auf der Ile-de-France.....

Mit einer Motorjolle zwei Minuten Ueberfahrt. Am anderen Ufer empfängt uns eine Tafel mit Riesenbuchstaben, die diesen Namen trägt, der für sich schon ein Programm bedeutet: „Physiopolis“.

So wenden wir uns denn zurück auf der Furche, die die Jahrtausende gezogen und begegnen wir dem Menschen in seinem glücklichen Zeitalter, frei lebend in der freien Welt.

— Wir behaupten, daß unsere Zeitgenossen sowohl in ihrer Ernährung, als auch in ihrer ganzen Lebensweise gegen ihr besseres Wissen sündigen. Daß die Medizin und die moderne Chirurgie nur die Auswirkungen und nicht die Ursachen der Krankheiten bekämpfen. Daß man tatsächlich alle Leiden verhüten und heilen kann, wenn man seinen Organismus täglich nach unseren unfehlbaren, natürlichen Methoden pflegt. —

So sprechen die Doktoren André und Gaston Durville, die mich im Badeanzug am Gestade ihrer Insel empfangen.

Zu gleicher Zeit mit mir landeten auf der Insel:

Ein Jüngling, der einen älteren Herrn an der Hand hinter sich her zieht. Der letztere in Samthosen, Mütze, dickem Wintermantel. In eher unentschiedener Laune.

— Doktor, das ist Papa! Es ist mir endlich gelungen, ihn zu überzeugen. Hier bringe ich ihn. —

Der Neubekhrte, — ist er es wohl auch so sehr? — macht ein etwas verzweifeltes Gesicht und zuckt mit den Schultern. Teufel! Sich da so glatt in die freie Luft mit dem ganzen Körper hinausstellen, bei dem regentrüben Wetter!....

Aber der junge Gesundheitsapostel läßt keine Entgegnung zu:

— Na los, Papa, schnell! Nimm Dir das ganze Zeug da runter! —

Ferner erscheint eine zahlreiche Familie, — Papa, Mama und fünf Sprößlinge, — mit einem Dienstmännchen, der einen Koffer und einige Haushaltsgegenstände trägt. Auch diese Leute sind sehr korrekt gekleidet.

— Sie sehen, Doktor, wir kommen um unser Lager aufzuschlagen. —

Alle hier haben ihr Lager aufgeschlagen. Da und dort verstreut; etwas weiter, um das große Stadion, eine ganze Menschenmenge. Weiße Hütten, aus einer Art leichtem Zement, alle in gleichen Ausmaßen und nach dem gleichen Modell gebaut. Die Urwohnung in ihrer absoluten Einfachheit. Zwei winzige Räume, ein Feldbett, ein zusammenlegbarer Tisch, eine rudimentäre Küche. Man spielt Robinson. Pfui über die Bequemlichkeit, Krieg dem Fortschritt! Weder Gas,



G. Riebiske

noch Elektrisch, noch Wasserhähne. Noch weniger Radio, Gott sei Dank. Das sind paradiesische Zufluchtsorte, in die sich der arme Städter flüchten und damit trösten kann, daß er ein fruchtbare Gehirn für die Erfindung neuer Martern hat.

— Jedes Haus ist Eigentum eines Mitgliedes. Man kommt hierher, um den Sonntag und die Ferien zu verbringen. Man kann sogar das ganze Jahr hier draußen leben. —

Richtig finde ich eigentlich nur das Letztere. Hier leben, den Trubel des anderen Ufers vergessen, eine milde Pflanzenseele in sich heranbilden und in die tiefen Quellen des Lebens zurücksteigen. Um diesen Preis, ja! — Nackt sein, körperlich und seelisch. Aber dann auch wirklich in letzter Konsequenz, als Philosoph oder als biblische Kreatur. Aber sich diese Rolle einmal in der Woche vorspielen, um nachher wieder in die Hölle des modernen Lebens unterzutauchen:

— Ist das nicht paradox, Doktor? Eine halbe An-gelegenheit, die letzten Endes die Moral untergräbt?

— Ihr Einwand wäre richtig.... in Deutschland, antwortet mir Dr. Durville, der — das steht nun mal fest — für die ganz Nackten nichts übrig hat.

Und er fährt fort, mir zu erklären:

— Dort betreibt man das sozusagen aus Liebhaberei und sieht im „Naturismus“ nur die Nacktkultur. Wo bleibt aber die Disziplin? Und die Hygiene? Kaum hat man sich wieder angezogen, stürzt man sich schon auf die Schüssel mit Sauerkraut. Vom Bier und dem Alkohol überhaupt nicht zu sprechen. Unter solchen Umständen, natürlich.... —

Wohingegen die emsig Beflissensten von Villen-sich einer täglichen Diätvorschrift unterwerfen müssen. Und außerdem sind sie, zu allem hin, auch noch die Adepen einer neuen Religion.

— Die Gebote des Schöpfers sollen auf den Buchstaben genau befolgt werden. Er hat uns die Luft und das Licht gegeben: Machen wir davon Gebrauch! Die Früchte der Erde seien unsere einzige Nahrung! Und lassen wir unsere Muskeln durch tägliche Uebungen erstarken! —

— Und die Nacktheit? —

— Wenn die Temperatur es erlaubt und in Ueber-einstimmung mit den Gesetzen der Schamhaftigkeit. Wir wollen ja keine Revolution der Sitten, sondern eine einfache Vorwärtsentwicklung. —

Was jedoch diese sonntäglichen Zusammenkünfte anbetrifft, so handelt es sich hier nicht um feierliche Mysterienverrichtungen, wie der Laie nun vielleicht annehmen könnte. Das sind nichts als harmlose, unschuldige Erholungen.

Männer, die die Erde umgraben: „Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot essen....“ In diesem besonderen Falle handelt es sich um ein Atom Gesundheit, für das man sich abrackert.

An diesem Häuschen bemüht sich ein junger Mann mit einem Farbtopf in der Hand. Er ist im Begriff seine Behausung zu bemalen. Zweifellos hat er in Paris eine Wohnung, versehen mit jeglichem Komfort. Aber in diesem Augenblick gibt es für dieses große Kind nichts anderes auf der ganzen Welt, als das kleine Fleckchen Erde, wo seine Hütte steht. Nebenan aber hat sich ein anderer Naturist, der unter der eisigen Bise etwas fröstelt, eine Jacke umgelegt. Und auf einmal: „Mit dem Wetter ists doch nichts mehr“, — hat er schnell einen Mantel über die Schulter geworfen.

— Die ersten Menschen, erklärt er, hatten doch auch das Recht, sich mit Tierfellen zu bedecken. Kälte ist Kälte. —

Seinem Beispiel wird übrigens ringsherum gefolgt. Jacken, ja wahrhaftig Wollstrümpfe, bunte Bademäntel. Das soll hier ein Nacktlager sein? Das ist viel mehr ein tugendhafter Strand zur Badezeit! Und ich denke an das sittsame, aber doch etwas neugierige ältere Fräulein, das mir gestern mit süßsaurer Miene bedeutete:

— Solche Berichte schicken sich doch eigentlich nicht für eine anständige Frau! Ich hoffe aber trotzdem, daß Sie mir Ihre Eindrücke schildern werden! —

Meine Eindrücke? Ich werde ihr heute abend aus vollster Ueberzeugung sagen können: Wenn man Nacktes sehen will, ist es wohl besser, man geht in die Folies Bergères.

Vor allen Dingen ist es aber wesentlich, daß Sie sich darüber nicht verwundern. Denn wenn Sie sich mehr oder weniger darüber enttäuscht zeigen daß Sie keine Gesellschaft von Entkleideten vorfinden, werden Sie mit einem gewissen Tadel zurechtgewiesen und in schulmeisterlicher Weise belehrt werden, daß Physiopolis keine Stätte der Ausschweifungen, sondern eine Oase zur Heilung des Körpers und der Seele ist. Bitte sehr!

Ja, man ist streng in romanischen Landen. Mögen die kleinen, als notwendig erachteten, Bedeckungen noch so sehr die unlautere Neugier auf sich lenken. Mögen noch so viel unruhige Gedanken daran haften: „Kuckuck, ich bin die verbotene Frucht!“. Sie sind nun eben mal von der Moral eingesetzt und die Schicklichkeit verlangt es, sich daran zu gewöhnen. Nehmt sie denn als kleine Schalkhaftigkeit hin, diese Schamhöschen, diese suggestiven Büstenhalter! — Damit glaubt man nun, alles Schlimme entwaffnen zu können.

Die beiden Doktoren Durville sehen mir so aus, als ob sie Pensionatsaufseher wären. Hier haben sie einen Gruß übrig, dort eine freundschaftliche Bemerkung:

— Es ist nicht gestattet, Madame, das Stadion im Straßenkleid zu betreten! —

Die Dame errötet und verschwindet folgsam. Nach einigen Minuten erscheint sie wieder in der allgemeinen Uniform. Ein bißchen Stoff um die Hüften, ein bißchen Stoff um die Brust. Sie hat ihr Haar gelöst und man könnte fast meinen, eine Waldnympe vor sich zu haben.

Und dann, in einem einsamen Winkel, im Kampf mit dem Unkraut, findet man ihn endlich, den Höhle-menschen, den echten. Den Bart in wildem Ge- strüpp, die Haare über den Nacken gerollt. Sein größer, heller Körper ist glatt und durchgearbeitet, bekleidet nur mit einem winzigen Schurz in der Farbe der Haut. Dieser Körper ist keusch wie eine Mar-morfigur.

Beim Geräusch unserer Schritte erhebt der Mensch das Haupt von seiner Arbeit. Er gibt uns ein kleines Zeichen, — so etwas wie einen Gottesgrus. Den Geist des Waldes sehe ich in ihm verkörpert.

Der Doktor wirft ihm eine kleine Frage zu:

— Na, wie geht's? —

Mein Gott, er wird sprechen! In welcher prähistorischen Mundart, mit welcher unirdischen Stimme wird er wohl seiner Gedanken tiefste Weisheit ausdrücken?

Ja, Kuchen! Im leise schleppenden Accent des waschechten Parisers:

— Ach Du lieber Gott, ja! Mein guter Alter, ist das ein Betrieb! Der Gärtner hat mich versetzt, und der Tischler läßt mich jetzt auch noch im Stich! —

Und, um mich vollends aus der Fassung zu bringen, fügt er noch hinzu:

— Ich hole jetzt gleich meinen Wagen, und bringe Dir Deine ganze Nichtstuerbande da wieder nach Hause zurück. —

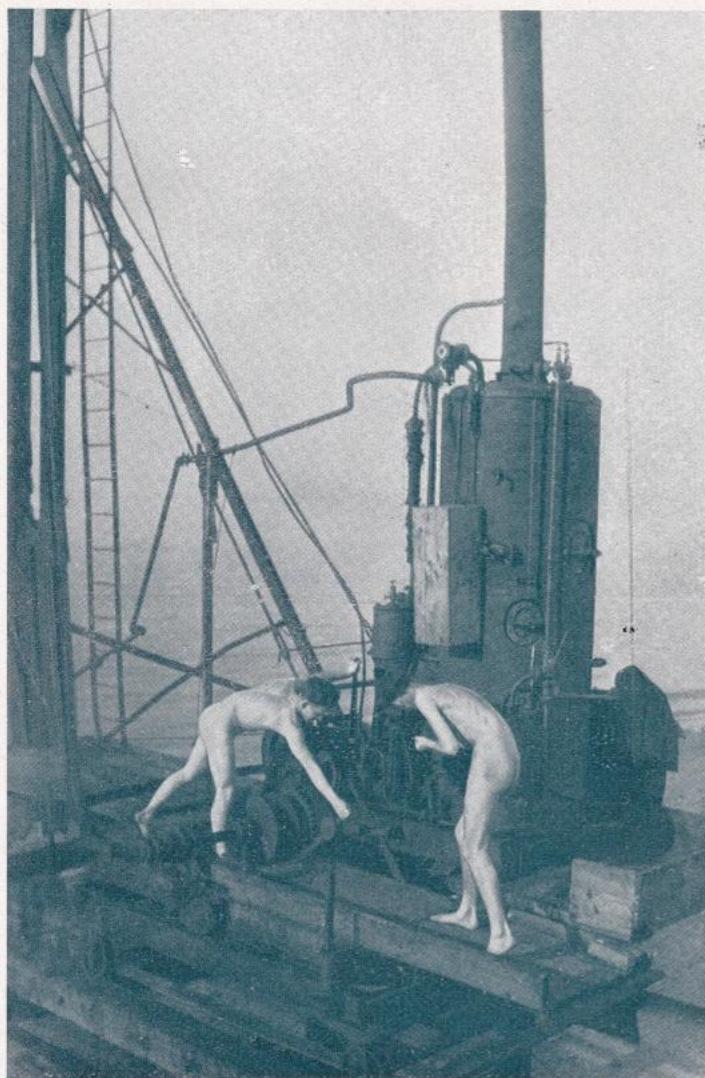
Das ist, — sagt mir mein Führer, — einer unserer schwersten Männer von der Industrie.

Um die Essenszeit aber revoltieren meine Ge-schimacksnerven ganz energisch gegen den Naturismus. Statt Nektar, ein bescheidener Apfelmast, an Stelle von Ambrosia, gekochte Salate ohne Salz und Essig. Dann ein Brot, das ebenso ausgiebig wie schwerverdaulich ist, gehackte Mandeln mit Zucker, genannt: „naturistisches Konfekt“.

Aber auf der Rückfahrt nach Paris, in diesem elend verrauchten Eisenbahnabteil, in dem mein beleibtes Gegenüber mich mit Wolken von Pfeiferauch und Alkoholdunst beeckt, denke ich an Physiopolis, im Glanz der untergehenden Sonne. Und es erscheint mir in einer leuchtenden, reinen Vision, wie ein biblisches Bild, das die ersten Menschen darstellt, — glückliche Wesen, die in heitner Weisheit ihren frohen Reigen tanzen.

DIE INSEL DER NACKTEN

Ein Schönheitsroman von Anton Putz zu Adlersthurn



Josef Bayer

II. Fortsetzung

Den bisher erschienenen Teil des Romans liefern wir neuen Lesern gegen Einsendung von 1 Mark (in Marken) nach.

Wie aber der lachende Lebenshimmel des kleinen Völkchens durch den Kannibaleneinfall für kurze Zeit von Wolken und Hagelschauern getrübt worden war, so sollte auch die Sonne und der ehrnblaue Himmel durch ein rasendes Unwetter aus dem alltäglichen Gleichmut gerissen werden.

Soesten war mit Ilse eben wieder einmal bei Knapproth eingekehrt und hatte die beiden schneller Paddler ans Ufer gezogen und auf Holzpfählen zum Trocknen ausgelegt, als ihn der Hauswirt auf eine düstere Wolkenbank am Horizonte aufmerksam machte.

„Kommt gar einmal Regen?“ fragte Soesten harmlos.

„Regen!? Nein, das wird ein Gewittersturm, ein Tornado, wie wir keinen zweiten so schnell mehr erleben werden. Mache alles um das Haus fest, besonders die Boote. Ich eile ins Staatshaus und gebe das Alarmzeichen.“

Soesten begriff, daß ein Naturereignis bevorstand, legte die Kanus mit Tauen fest und verständigte die Hausbewohner. Alle Hände regten sich, um alles unter Dach zu bringen. Vom Kaiplatz her tönten Sirenen. Schifflein hasteten in die Bai. Türen und Fensterladen wurden geschlossen und festgemacht. Dann gingen Soesten und Ilse zu Knapproth bei den Sirenen.

Die Wolkenbank hatte sich schon ein bedeutendes Stück heraufgeschoben. Es düsterte. Blitze sah man zucken und die ersten Windstöße fuhren beängstigend über den öden Stinkai. Die Wellen kräuselten sich nervös und von den Riffen klang stetes Brausen und Klatschen. Die tiefblauen Fluten waren von weißen Furchen durchackert.

Die nachtschwarzen Wolken überschritten den Scheitelpunkt. Aengstlich flatterten Vögel und Schmetterlinge durch die schwüle Luft, die selbst aus den nackten Körpern den Schweiß trieb. Eulen, vom Dunkel gelockt, verließen ihre Schlupfwinkel und fanden doch nicht genügend Ruhe, nach Beute zu fahnden, denn die gewitterige Schwüle machte auch

sie hastig, sodaß sie krächzend und hohl röhrend wieder in ihre Büsche verschwanden.

Fast in Nacht hatte sich der Tag gewandelt. Knapproth stellte die Sirenen ab. Mit Soesten und Ilse schritt er die Stufen herunter zum Kai. Draußen auf der See klang es — da brauste der Sturm daher. Die Wogen wühlten sich auf und eine Flutwelle klatschte lärmend an den starken Stein und spritzte meterhoch empor.

„Jetzt wird es ernst! Laßt uns eilen,“ rief Knapproth und schüttelte sich im Laufe wie ein nasser Pudel.

Schon fuhr eine neue Windpeitsche über das Meer. Neuerdings zerschellte eine Woge am Strand und warf geyserartige Springfluten über den Kai empor.

Rechts am Hang schlug ein Blitz in eine einsame Palme und zersplitterte sie unter Entwicklung einer prachtvollen Flammgarbe. Ein Regenguß brach mit dem folgenden Donnerschlage los. Die drei späten Wanderer hasteten auf das Haus zu. Es war Nacht. Kaum konnte man sich zur Tür tasten, kaum konnte man sie öffnen und schließen, denn der Wind stemmte sich mit Macht dagegen. Vom Strand her aber rasten die ersten Sturzfluten, als man das schützende Zimmer betrat.

Stundenlang wütete draußen der Sturm und warf mit den Donnerschlägen um die Wette mächtige und wilde Wellen gegen die festen Bohlen des Knapprothschen Hauses. Man hörte das Knicken morscher Waldriesen, aber vergeblich suchte das Auge im tiefen Dunkel der Nacht irgend etwas zu erkennen. Nur wenn ein greller Blitz zur Erde fuhr, dann sah man in Bruchteilen von Sekunden ein wirres Getümmel von strömenden Regen und windgepeitschten Fluten.

So verging die Nacht und mit ihr das Unwetter. Wie ein Kind, das lacht und weint in einem Atemzuge, so erscheint die Südsee. Die alte prächtige Sonne schien auf die Verwüstung elementarster Urgewalten. In unseren Zonen kann sich niemand von den Mächten eine Vorstellung machen, die am Gefüge der Erde bauen. Weder Vulkane noch Fluten, weder Wirbelstürme noch Erdbeben erschüttern den Kontinent Europa. Selbst unsere Gewitter sind schwächer und unsere Regenfälle ärmlich wie die Bewohner. In den Tropen aber, da rasen noch jene urweltlichen Riesen, die einst bei uns die Farrenwälder niedwarfen, deren Reste heute als glänzende Kohle gefördert werden. Ueppiges Leben wuchert dort neben üppiger Vernichtung, während bei uns dürftiges Leben einem vielleicht hinausgezögerten Tode Platz macht.

Knapproth und Soesten traten aus dem Hause und freuten sich der abgekühlten, angenehmen, frischen, ozonschweren Luft. Das Meer lag in friedlichem Blau, als kenne es den Schrecken nicht.

„Ich denke, wir machen eine Seefahrt,“ sagte Knapproth, „vielleicht sind wieder ein paar Schiffe gescheitert.“

„Ich bin gerne bereit mitzukommen,“ antwortete Soesten, „was mir gut bekommen ist, soll auch anderer Menschen Nutzen sein.“

Bald machten sie daraufhin ein größeres Kanu mit Ausleger und Segel flott und segelten, begleitet von Ilse, ab. Ueberall in der Bai regten sich die Hände der Anwohner, um die Schiffchen flott zu machen, denn es galt als Pflicht, nach einem Sturm die Küstenriffe abzusuchen, um Bedrängten Hilfe zu bringen. Da die Unwetter meist unvermittelt losbrachen, so war es nicht selten, daß sich auch Inselbewohner, die mit ihren gebrechlichen Fahrzeugen weite Reisen unternahmen, in Not befanden. Mit mäßigem Winde nahm Knapproth Kurs auf das Strandriff zu und steuerte durch eine nur etwa zwanzig Meter breite Hafeneinfahrt, die von der Natur in das sonst fast lückenlose Dammriff geschlagen worden war, in die freie See hinein. Zum erstenmal schaukelte nun Soesten außerhalb der Lagune auf hoher See. Das Meer war noch nervös von den ergangenen Schauern und spritzte an dem Riffe mit gleichmäßiger Dünung zu Schaumquirln auf. Man war noch nicht weit gefahren, als treibende Hölzer verrieten, daß es ein Unglück

gegeben haben dürfte, wenn nicht altes Lagergut an einem flachen Strande vom Meere zurückgeholt worden war. Immerhin, die Möglichkeit war vorhanden, daß man auf Schiffbrüchige stieß. Mit einem Fernrohr suchte Soesten den weiten Rund ab und blieb besonders an den kleinen Riffinselchen hängen, die er einst vom Kere Kere aus gesehen hatte und an denen auch er und Arabella aufgefunden worden waren. Noch konnte man nichts unterscheiden. Der zurückschweifende Blick fiel auf Bauro — die glückliche Insel, die im Sonnenstrahl lachte, der sich heute durch die Lücken, in denen gefallene Urwaldriesen bislang den Weg versperrten, hineinstahl in das feuchte Dämmern. Leuchtende Segel tauchten jetzt über die See verstreut auf. Ein ziemlich flinkes Schiffchen hielt direkt in ihrem Kielwasser, fast als wollte es sie erjagen. Soesten machte Ilse darauf aufmerksam, die das Glas verlangte und nach kurzer Zeit erklärte, daß es Gerhardts Boot sei. An einem Wimpel könne sie es erkennen.

„Es sind nur zwei Menschen an Bord. Er wird mit Arabella uns nachfahren.“

„Ob Arabella sich einem solchen Fahrzeug anvertraut, möchte ich noch bezweifeln“, meinte Soesten, „mit mir wäre sie in ein derart dürtiges Verkehrsmittel nicht eingestiegen.“

„Wenn sie sieht, daß alle Insulaner ohne Bedenken diese Einbäume benutzen, so wird sie sich eben auch daran gewöhnen.“

„Wir werden einmal sehen, was der da hinten segeln kann. Knapproth, mach einmal ein wenig schnellere Fahrt.“

Knapproth setzte das Segel härter an den Wind und sagte: „Wenn es Gerhardts Schiff ist, so wird er uns einholen, denn er hat den schnellsten Segler der Insel gebaut. Sieh nur hin, wie schlank und scharf das Boot geschnitten ist. Sieh, wie tief die Ausleger eintauchen. Ehe wir die Riffinseln erreichen, hat er sich auf Rufweite genähert.“

Mit größerer Geschwindigkeit hüpfte das Schifflein von Welle zu Welle und schon kamen die Riffe besser ins Gesichtsfeld. Eine Gruppe von runden, palmbestandenen Atollen war von anderen, zackigen Riffen regellos umstanden, auf denen der Raum zu eng und der Humus zu gering war, als daß Bäume hätten festen Fuß fassen können.

Plötzlich wies Soesten, der Klippe für Klippe im Fernglas studierte, auf ein ganz niedriges Inselchen hin, auf dem rätselhafte Trümmer hingen. Auch schien sich dort etwas zu bewegen, wenn es nicht der Wind war, der alte, verschlossene Fetzen hin und her trieb. Knapproth drehte sofort bei und hielt auf die bezeichnete Klippe zu. Immer näher kam sie und das forschende Auge konnte bald eine chinesische Dschunke unterscheiden, die als phantastische Ruine auf einem submarinen Felsen festsaß. Die Masten waren gebrochen bis auf einen, an dem ein gelbes Bastsegel losgerissen im Winde flatterte. Das Hinterschiff fehlte, es war von der Wogen Wut zerschmettert und zerstreut worden, während das Vorderteil bei jedem Wellenschlag wie ein Schaukelpferd auf einem Felsen balanzierend hin und her pendelte. Innerlich mit Wasser angefüllt, saß das lecke Schiff so fest, daß es nicht mehr fortgespült werden konnte.

Man war ganz nahe herangekommen, ohne einer Menschen zu bemerken, denn das Riff, das über das Wasser herausragte, lag hinter dem Wrack. Erst als Knapproth das Segel fallen ließ und mit Paddeln um die Schiffsruine herumsteuerte, gewahrten sie eine seltsame Gruppe auf dem nur wenige Quadratmeter umfassenden Raum des Korallenfelsens hingekauert. Zwei Chinesen lagen halb ohnmächtig im Wasser und hielten an Stricken ein kleines Floß fest, auf dem Lebensmittel aufgebaut waren. Weiter oben am Felsen klebten drei Mongolen, in gelbe Fetzen gekleidet, und drehten eifrig Gebetsmühlen. Ganz oben aber auf der Spitze der Klippe saß mit untergeschlagenen Beinen eine erstarnte Gestalt. Gelbe Seide floß von den Schultern und deckte in reichem Faltenwurfe den ganzen Körper. Als das Schifflein Knapproths landete, erwachte das gelbe Bild aus seiner meditierenden Erstarrung und zeigte ein ungemein gütiges Ge-



Oben: Gelände der französischen Organisation „Les naturistes de Provence“
Unten: Einer der vielen schönen Badeplätze auf dem Gelände

Film Dellis

sicht. Mit milden, warmen Augen begrüßte er die Ankommende, hob die Hände halb betend zum Aetherblau, daß der Seidenmantel zurückfiel und eine nackte, kräftige, gelbbraune Brust sichtbar wurde und sagte:

„Buddha hat mich gestraft, weil ich wankelmüsig war! Buddha hat mich gerettet, weil ich mich selbst überwand! Buddha sei verehrt und gepriesen!“

Die feinen Hände legten sich wieder in den Schoß und die frühere Ruhe kehrte zurück.

Soesten und Knapproth waren sich klar, daß sie einen Lama vor sich hatten, denn gelb ist deren heilige Farbe. Auf einen Wink stellten die drei Mongolen das Gedrehe ihrer Gebetsmühlen, das bei Ankunft des Schiffleins mit frohem Mute erhöht worden war, ein, und die beiden Chinesen halfen beim Landen. Knapproth verneigte sich und bat auf englisch den Lama, seine Gastfreundschaft anzunehmen. In blumenreicher Sprache dankte der Unbekannte, stand auf, schritt würdevoll die wenigen Schritte herab und bestieg das Schiff. Die drei Mongolen und die beiden Chinesen folgten. Knapproth fragte noch nach dem Inhalt des Schiffes und versprach, soviel als möglich zu retten.

Inzwischen waren auch Gerhardt und Arabella angekommen.

Man kletterte auf das Wrack und brachte in die kleinen Boote, was sie fassen konnten. Im Wrack waren eine Menge Bücher, Lebensmittel, Kunstgegenstände, Wertsachen und anderes mehr verstaut und durch die Sturmflut durcheinandergeworfen worden. Noch ehe die kleinen Paddler voll beladen waren, rief Knapproth durch Raketensignale weitere Schiffe herbei, die die Weisung erhielten, möglichst viel zu retten.

Die Heimfahrt nach Makira ging erheblich langsamer vonstatten: man war schwer beladen und hatte Gegenwind. Endlos mußte man kreuzen, ehe man endlich am späten Abend im Hafen ankam, wo man sogleich den Geretteten ein Haus anwies und ihnen alles tat, ihre Lage zu erleichtern. Da es gelang, einen erheblichen Teil der Schiffsladung in Sicherheit zu bringen, konnten die Lamas mit ihren Gegenständen, Kultgefäß und heiligen Büchern reichlich versiehen werden. Sie erwiesen sich als sehr demütig, dankbar und bescheiden und bemühten sich, den Gastgebern möglichst wenig zur Last zu fallen, indem sie jede Hilfeleistung auf ein Mindestmaß herabdrückten und selbst gerne zugriffen, sodaß man noch am gleichen Abend die Einrichtung der gelben Gäste zu allseitiger Zufriedenheit erledigt hatte.

BESUCH.

Am nächsten Morgen weckte der Donner von drei Salutschüssen Makira aus dem Schlafe. Ein britisches Regierungsschiff war in den Hafen eingelaufen und salutierte die Grüße mit Flaggenzeichen. Ein lebhafter Auflauf am Kai brachte alle Kolonisten auf die Beine, da es ein Ereignis war, wenn je ein Schiff in Makira landete. Umso höheres Interesse brachte man der Ankunft eines britischen Regierungsschiffes entgegen. Außerdem war es die Hoffnung auf Post aus der Heimat, was lebhafte Unruhe auslöste. Knapproth eilte sogleich herbei, ordnete einen Teil der Jungmannschaft beiderlei Geschlechts zum Empfang der Gäste und trat an das Schiff, das indessen seine Landung am Kai vollzogen und eine Brücke zum Ufer gelegt hatte, heran. Der Statthalter von Quadalcanar, Sir Frances Bill, schritt an den salutierenden Wachen vorbei und begrüßte Knapproth herzlich. Dieser lud ihn ein an Land zu kommen und Gast des Landes zu sein. Sir Bill sagte zu und bat Knapproth, sowie einige der ihn umgebenden Frauen und Männer zu einem kleinen Imbiss an Bord, damit er noch seine letzten Anordnungen treffen könne. Knapproth folgte dem Gouverneur, nachdem er einem seiner Begleiter beföhnen hatte, die Gasträume beim Staatshause zu öffnen und für den Empfang herrichten zu lassen.

Auf Deck hatte man eine kleine Tafel bestellt, an der man sich zwanglos niederließ und einen bescheidenen Morgenimbiß einnahm, währenddem Sir Bill mit dem Kapitän seine Anordnungen besprach und

Knapproth den Herren des Schiffes vorstellte.

Die Mannschaft, bis auf einige Posten für das Schiff, erhielt Urlaub; es wurde ihr jedoch anbefohlen, sich den Landessitten zu fügen, was sie mit Vergnügen taten, da sie froh waren, der lästigen Uniformen, in denen sie tagtäglich bei der Tropenhitze unsäglich zu leiden hatten, vorübergehend los zu sein. Auch der Gouverneur und die Offiziere ließen ihre prunkenden Uniformen an Bord um mit Knapproth an Land zu gehen. Knapproth machte sie darauf aufmerksam, daß sie ihre Kleider behalten könnten, da sie Gäste seien. Sir Bill aber entgegnete lachend, daß sie ganz gerne ein Luftbad genossen und daß der Engländer überall den Volksgewohnheiten mit Vergnügen entgegenkäme, zumal in einer Kolonie, die der Regierung für das Land so reichliche Zinsen zahle.

„Einen haben wir allerdings an Bord,“ fuhr er dann fort, „der kommt eigens her, um euch zu bekehren, mit dem müßt ihr Nachsicht haben. Ich habe ihn nur mitgenommen, damit er vielleicht durch den Augenschein belehrt wird, denn er ist euer Feind, ohne euch zu kennen. Wenn der wüßte, warum ich eigentlich da bin, würde er lieber mein Schiff in die Luft sprengen, als mit großen Hoffnungen tändeln.“

„Nun wer kann denn das sein, bei dem mein Volk, ungekannt von ihm, heftigen Zorn erregt. Wir sind doch so bescheiden und ruhig, daß man uns in Frieden lassen könnte.“

„Es ist ein spanischer Jesuit — Deutscher von Geburt. Du wirst ihn gleich sehen, denn ich höre ihn schon die Treppe heraufkommen. Willst du ihn an Land lassen, oder soll er auf dem Schiffe bleiben?“

„Er kann mitkommen. Er soll sich nur die Insel und den Menschenschlag besehen. Erst wenn er sich ein Urteil gebildet hat, dann mag er reden.“

Inzwischen war aus dem Schiffsrumph eine ungeschlachte Figur mit glattrasiertem, kurzgeschorenem Schädel erschienen. Die derben Schuhe, deren Nummer in keinem normalen Laden mehr Platz gehabt hatte, stampften schwerfällig übers Deck. Das schwarze, lange Kleid, mit einer roten Schärpe gegrüßt, verbarg einen grobknochigen Körper mit Fettansatz. Auf einem kurzen, dicken Stiernacken lag vorgebeugt ein hageres, in allen Formen schroffes Gesicht mit hartem, asketischen Ausdruck. Zwei graue, kalte Augen erfaßten jede Lage rasch und berechnend und ließen manchesmal gehässiges Aufblitzen oder verächtliche Unterschätzung durchbrechen.

Mit scharfer Stimme stellte er den Gouverneur und den Kapitän zur Rede, daß sie das unsittliche Gebahren der Insel Bauro noch unterstützten und sich den Landessitten fügten, anstatt sie auszurotten mit Stumpf und Stiel.

Der Statthalter ging über diesen Vorwurf mit nachsichtigem Lächeln hinweg und stellte Knapproth vor.

Wenig freundlich knurrte der Jesuit: „Sie sind also der König der Unzucht. Es freut mich wenig, Sie kennen zu lernen. Es würde mich aber freuen, Sie bekehren zu können.“

Knapproth, der nach den vorbereitenden Worten des Statthalters nichts besseres erwartet hatte, setzte jeder Unfreundlichkeit um so erlesene Zuvorkommenheit entgegen und bediente sich, um es gut zum Ausdruck bringen zu können, der deutschen Sprache, da im Englischen die „Du“- und „Sie“-Form völlig gleichlautend ist. Ueberdies hoffte er, in ihm den deutschen Mann zu wecken, der von dem Jesuiten völlig verdrängt worden war. Er begrüßte ihn deshalb herzlich und sagte dann:

„Kommen Sie nur bitte mit an Land und gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Gastfreundschaft anbiete. Ich will Sie gerne durch die ganze Kolonie geleiten, damit Sie mit eigenen Augen Erfahrungen sammeln können. Wenn wir alles besichtigt haben, werde ich mit Freuden Ihren Worten lauschen und Ihre Kritik zu Herzen nehmen.“

„Wenn das ein ernster Vorsatz ist, mein Sohn, so werden wir schon auskommen,“ knurrte er ein wenig versöhnlicher gestimmt.

Man setzte sich nun in Bewegung und begab sich an Land. Eine Musikkapelle empfing die Gäste.



Bilder vom Gelände der Naturistes de Provence

Film Dellis

Knapproth erteilte an eine der aufgestellten Sportgruppen die Weisung, sich der beurlaubten Schiffsbesatzung anzunehmen; dann geleitete er die Herren in die Gastgemächer des Staates am Regierungsgebäude. Der Jesuit erhielt ein eigenes Zimmer, ebenso der Gouverneur, während die Offiziere gemeinsam einen großen Saal zugewiesen erhielten. Alle Räume der Gastgeber waren einfach stilisiert, aber von vornehmer Raumgestaltung. Bequem, kühl und reinlich, erweckten sie das Wohlgefallen der Engländer.

Der Statthalter bat Knapproth zu sich, während die anderen sich einrichteten.

„Ich will dir gleich den Grund meines Kommens mitteilen. Ich bin von der Regierung der Gesamtkolonie beauftragt, Bauro zu besichtigen und genauen Bericht zu erstatten. Die reiche Steuer, die ihr abgeliefert habt, hat das Kolonialministerium in Erstaunen gesetzt, werfen doch die anderen Inseln nur ganz geringe Beträge ab, wenn sie nicht gar Zuschüsse erfordern. Mehr noch aber wurde die Aufmerksamkeit auf deinen Staat gelenkt, als verschiedene eingeborene Stämme die Bitte einreichten, daß auch Quadalcanar an die Staatsverwaltung von Bauro angeschlossen werden möchte. Auch einige Pflanzer britischer Abkunft schlossen sich dieser Bitte an. Ich erhielt nun den Auftrag, einerseits der Veranlassung dieser Wünsche nachzuspüren, andererseits Bauro zu besuchen und über die Vorzüge deines Staates und den Zustand deines Volkes zu berichten.“

Den ersten Teil meiner Aufgabe habe ich erledigt. Was dabei herauskam, war verblüffend. Veranlaßt wurde die Bitte nicht etwa durch den Wunsch, die britische Herrschaft abzuschütteln, oder aus Unzufriedenheit mit meiner Regierungsform, sondern durch das brutale Vorgehen der Mission, die unter der Leitung des Jesuiten Bernhard Schwarzmüller steht, den du bereits kennen gelernt hast. Diese Missionen suchen den Eingeborenen ihre Glaubens- und Sittenansichten mit Gewalt aufzudrängen. Die Eingeborenen fühlen sich in ihren Daseinsbedingungen bedroht. Abgesehen davon, daß sie an der christlichen Theologie gar kein Interesse haben, haben sie eine ganz andere Daseinsauffassung, die sich nicht organisch und nicht freiwillig in das Lebensprogramm von christlichen Priestern einfügt. Während sich die überwiegende Mehrzahl der Eingeborenen von den Missionen fernhält, ist es in der nächsten Umgebung der Siedlung dennoch glücklich durch allerlei Mittelchen, durch Drohung und Bestechung einige Dutzend Proselyten zu machen. An diese Eingeborenen verteilte die Mission alte schmutzige Europäerkleider und die irregeleiteten Wilden glaubten, nun eine bessere Art zu sein. Die Streitigkeiten, die sie mit den ehemaligen Stammesbrüdern anfingen, wären noch das kleinste Uebel gewesen, denn von diesen wurden sie verachtet und geächtet. Ihre Frechheit dehnte sich auch auf das Benehmen den englischen Pflanzern gegenüber aus, denen sie mit hohen Geldforderungen und unziemlicher Ueberheblichkeit entgegengesetzten. Die schlimmste Folge der „segensreichen“ Tätigkeit der Mission war aber die Seuchenverbreitung durch unnatürliche Sittlichkeitsbestrebungen. Diese bekleidete, neuchristliche Eingeborenenhorde ist eine Gefahr für die Gesundheit des ganzen Inselvolkes geworden. Die Hauptaufgabe der christlichen Missionare war es von jeher, sei es durch Scheiterhaufen oder durch Sittenregeln möglichst umfangreiche Engelmacherei zu treiben. Schon der Statthalter des von Deutschland übernommenen Teiles von Neuguinea, sah sich gezwungen, den Eingeborenen höchstens das Tragen eines Lententuches zu gestatten; europäische Kleider aber ganz zu verbieten. Ich mußte ihm bald auf dieser Basis folgen, wollte ich nicht, das ganze mir von der Regierung anvertraute Volk ausrotten. Ich nahm daher die freien Eingeborenen unter meinen besonderen Schutz und überwachte die Missionshorde streng. Ich machte auch die Erfahrung, daß eine kleine englische Pflanzerkolonie, die sich ihrer europäischen Kleider unsitze entledigte, im Hinblick darauf, daß die Kleider doch nur ein Schutzmittel gegen rauhe Klimata sind, selbst bei ungesunder Gegend von Krankheiten verschont blieb, während wir bekleidete Menschen

unter dem Tropenklima arg zu leiden haben. Bald brachen bei den christlichen Eingeborenen, die sich ganz den Sitten der Missionäre ergeben hatten, Lungenbeschwerden und andere Schmutzkrankheiten aus, die mich zu energischem Einschreiten nötigten. Jene Insulaner, die ihren alten Lebensgewohnheiten treu geblieben waren, hatten diese Gefahren fast gleichzeitig erkannt und darum ihre Bitte ausgesprochen, der sich die bedeutendsten Pflanzer der Insel anschlossen. Verschiedene Eingeborene, die Gelegenheit hatten nach Bauro zu kommen, haben sich der paradiesischen Zustände erinnert, und unvergessen in aller Eingeborenen Seele lebt die Erinnerung an die Befreiung von den Zwingherren der europäischen Profitgier — an die Befreiung von dem Jöche der Mission. Daher hat sich dein Ruhm verbreitet und ich habe meine alte koloniale Schule korrigieren müssen. Der Kaufmann und der Missionär sind nicht die Schriftsteller der Kolonien, sie sind ihr Ruin. Nur die freiwillige Unterordnung eines Naturvolkes unter die Schutzherrschaft eines Kulturvolkes bietet Gewähr für Dauer und Güte der wirtschaftlichen Beziehungen. Es ist falsch, den Kolonien das Schema des Mutterlandes aufdrücken zu wollen. Man kann Eisenbahnen bauen und Paläste, aber die Sitten und die Ideen der Eingeborenen kann man nur mit ihrer Vernichtung umbringen. Und der Europäer, der sich nicht den sanitären Bedürfnissen einer Kolonie beugt, geht ebenso zugrunde wie der europäisierte Eingeborene.“

Wie du siehst, habe ich mich schon mit ernstem Fleiß in die Materie eingearbeitet und komme als objektiver, von allen Vorurteilen freier Beobachter in deinen Staat, den dir das Britische Reich in eigener Verwaltung anvertraut hat. Deine Steuerkraft sagt mir bereits, daß ich eine wohlgeordnete Gesellschaft antreffe. Aber selbst wenn du zu zahlen nicht in der Lage gewesen wärst, so würde es genügen, wenn ich ein Volk finde, das von Gesundheit, Kraft und Lebensmut strotzt. Ihr könnt ja nichts verbergen, nichts beschönigen. Unter den Kleidern wohnt die Lüge, hier hoffe ich endlich einmal ein wahres, freies Volk zu finden. Meine Aufgabe freut mich — tue dein bestes, damit ich alles sehe, was ich zu sehen begrehe.“

Der Gouverneur hatte sich in warme Begeisterung hineingeredet, wie es nur ein Mensch kann, der seiner Aufgabe mit Leib und Seele dient und jedes Uebel von dem ihm anvertrauten Gute fernhalten will. Er hatte dabei überdies den großen Vorteil für sich, daß er — entgegen den mechanischen Beamten, die von ihrer Norm nicht abgehen und deshalb nur subalterne Taten verrichten können — mit klarer, unbeeinflußter Ueberlegung die Wirkungen aller Tatsachen abwog und unbekümmert um die Ansicht anderer Fanatiker auch Urteile fällte, die historische (d. h. vermeintliche) Rechte über den Haufen warfen. Wenn er daher trachtete die Missionen loszuwerden, so mag ihm das nur von den Freunden solcher Zwangsanstalten als Fehler angekreidet werden. Den meisten Kolonialbehörden dürfte es bei offenen Augen schon wiederholt aufgefallen sein, daß die schlimmsten Kolonialkriege ihren Ursprung in der gemeinen Art, mit der die Missionen ihre fragwürdigen Segnungen verbreiteten, hatten. Die Herero- und Boxerkriege sind noch in zu frischer Erinnerung, als daß die Wahrheit dieser Behauptung nicht erwiesen werden könnte. Oder muß hier daran erinnert werden, daß es den Missionen in Peking in weniger als zehn Jahren gelang, den fünften Teil des Bodens der Hauptstadt in ihren Besitz zu bringen? Und dann wundert man sich, wenn sich ein Volk in nationaler Entfaltung, gegen diese Ausbeuter erhebt.

Knapproth, von soviel Entgegenkommen und Verständnis angenehm überrascht, dankte herzlich für das Vertrauen der englischen Behörden und unterrichtete den Gouverneur dann über die Vorfälle des letzten Jahres, wobei er Soestens und Arabellas Bekehrung, sowie den Zug ins Hochland eingehend erwähnte.

„Es stehen dir alle Wege dieser Insel frei,“ beendete Knapproth seinen Bericht, „und alle Ein-

wohner, weiße wie braune, werden dir gerne Führer sein durch ihren Staat. Wenn man von einem Staat der Erde behaupten kann, daß alles getan wird, um die freien Menschenrechte und die Rechte der individuellen Freiheiten zu beachten und zu schützen, so kann man es von dem kleinen Bauro erzählen. Der Mensch in seinen Lebensbedingungen auf seine Urform zurückgeführt, von den schädlichen Einflüssen der Zivilisation befreit, von dem Elend der persönlichen Sklaverei und der Sorge ums tägliche Brotbewahrt, ist das friedlichste Geschöpf, das die Natur im Laufe der Jahr-millionen gebar. Diese Friedlichkeit ist keine Schwäche, wie du aus dem Strafzug ins Hochland ersehen kannst. Wir leben nebeneinander mit verschiedenem Glauben, mit verschiedenen Weltanschauungen, mit verschiedener Herkunft — aber alle diese Eigenheiten, in die wir hineingeboren wurden, sind verwischt und ausgelöscht. Mit den Kleidern der Welt haben wir ihre Rangstufen, ihre Rivalität, ihre Schlechtigkeit, ihren Egoismus, ihre Machtgeltüste abgelegt und haben erkannt, daß der Mensch zu etwas besserem da ist, als sich um Nichtigkeiten den Schädel einzuschlagen. Aus dieser tieferen Erkenntnis des Menschen haben wir die Grundlage unseres Staates gewonnen. Wir sind wunschlos, weil der freie Naturmensch zufrieden ist. An jedem Genuss nimmt die Allgemeinheit teil. Niemand ist benachteiligt, niemand bevorzugt. Jeder hat die gleichen Rechte an den Staat. Für jeden sorgt die Allgemeinheit und jeder sorgt für die Allgemeinheit. Keinem steht der Weg offen, um sich übermäßige Macht und Reichtümer anzusammeln; keiner ist ausgeschlossen von mäßigem Besitz und persönlicher Freiheit. Alles Streberthum nach Aemtern ist ersticket, indem kein Bürokratentum gezüchtet wird, das am Ende selbst das Volk darstellen will, wie es heute in den Staaten Europas der Fall ist. Doch was erzähle ich dir das alles? Komm mit und schau — und wenn du dich einem anderen Führer anvertrauen willst, so wähle — wähle den

nächstbesten, der dir gerade in die Hände läuft."

Lächelnd dankte der Engländer und wünschte nur Knapproths Begleitung. Man trat aus dem Zimmer und holte die Offiziere ab, die sich anschlossen. Durch das Kapitol wanderten sie hindurch zu der Hohen Schule. In der Halle der Gesetzestafeln fanden sie den Jesuiten von einer Schar Zuhörer umgeben. Er dispuerte gerade heftig gegen die Staatsgrundsätze von Bauro, die seiner Auffassung nach unzüchtig, die menschliche Gesellschaft, den Glauben an Gott und die persönliche Kraft zerstörend sein müßten. Daß ihm aus der Gruppe der Studierenden und Gelehrten, die ihn umgaben, treffliche Antworten zuteil wurden, das konnte man aus der immer heftigeren Hige des Redners erkennen, der mit Stimmkraft und kühner Behauptung den Mangel an Sachkenntnis und Beweiskraft zu erzeigen trachtete. Der Gouverneur runzelte mißmutig die Stirn, als er des

Bußpredigers ansichtig wurde und wollte ihn schon zornig unterbrechen, als Knapproth mit einem Zeichen um Schweigen bat, lächelnd durch den geöffneten Kreis seiner Anhänger auf den Missionar zutrat und ihn freundlich aufforderte, mitzukommen.

„Kommen Sie und schauen Sie, wenn Sie gesehen haben, dann werden wir auf Ihre Reden achten. Dieses Disputat, ohne vorherige praktische Erfahrung erregt den Geist unnützer- und ungesunderweise.“

Der Jesuit, verblüfft durch die Ruhe und Sicherheit, mit der Knapproth seine Einladung angebracht hatte, folgte ohne einen Ton zu erwidern mit einer ungeschickten Verbeugung, während sich der Kreis der Disputanten das Lachen über die elegante Abfuhr des Bekehrers kaum verbeißen konnte. Der Gouverneur nahm übrigens die erste Gelegenheit wahr, um dem Missionär dringend ans Herz zu legen, den Landfrieden zu wahren, widrigenfalls er ihn auf dem Staatsschiffe internieren würde. Nachdem man die Bibliothek und die Lehrsäle eingehend besichtigt hatte, begann man den Rundgang durch die Stadt. Einzelne Häuser wurden besucht. Ueber-



G. Riebiske

all begegnete man einem blühenden Leben und einer zufriedenen Häuslichkeit. Nachmittags fuhr man mit dem Staatsboote zu To Amis. Der Gouverneur stellte fest, daß die Eingeborenen von besserer Gesundheit und hübscherem Wuchs seien wie auf Quadalcanar. Auch die Lebensführung war gegen früher zweifelsfrei gehoben. Man besuchte darauf das Stadion und führte Wettkämpfe zu Ehren der Gäste aus, an denen Matrosen des Schiffes teilnahmen. Trotz ihrer dauernden strengen Arbeit und ihrer fortwährenden militärischen Ausbildung waren sie den Insulanern nicht gewachsen. Die Kleidung und die damit verbundenen unnatürlichen Zustände des Körpers wirken eben entnervend, besonders in den Tropen, wo jede körperliche Tätigkeit von einem ungünstigen Milieu mehr als in der kalten Zone abhängig ist. Die Kleidung ist eine unnatürliche Zutat zum Körper und in den meisten Fällen muß sie den Körper schädigen. Nur unter bestimmten Umständen kann sie nützlich sein. So ist es eine bekannte Tatsache, daß man eine Schneewanderung nackt ohne Schaden machen kann, man jedoch bei einer Rast oder bei einfallendem kalten Wind eines Kleiderschutzes bedarf. Nimmt man natürlich denselben Kleiderschutz dauernd um, nimmt man ihn endlich gar noch in der Sonne des Äquators in Anspruch, dann schützt und nützt er nicht mehr, sondern entnervt, degeneriert. Durch Jahrtausende fortgesetzt bringt die Kleiderkultur den Tod des ganzen Menschengeschlechtes mit sich, wie schon viele Völkerschaften deshalb in Siechtum endeten.

Drei Tage lang durchstreifte nun Knapproth mit seinen Gästen das Land nach allen Richtungen. Am vierten Tage pflegte man der Ruhe. Knapproth benützte die Gelegenheit, um sich auch wieder der Schiffbrüchigen anzunehmen, die er ganz dem freundlichen Interesse Soestens überlassen hatte. Jetzt zog er sie zur Tafel, die in der Stadthalle gegeben wurde. Die höflichen Tibetaner erklärten dabei gleichfalls die Landessitte anzuerkennen zu wollen, was den Missionär neuerdings in Staunen versetzte, da er nun allein die Opposition führen mußte und doch von den Lamas einige Unterstützung erhofft hatte. Am Nachmittage saß man dann endlich so beisammen, daß die Diskussion unbedingt entfesselt werden mußte. Schwarzmann brannte innerlich in heller Lohe. Nichts hätte seinen Gefühlen mehr einen Damm anlegen können, wenn ihn nicht Knapproth selbst aufgefordert hätte, seine Meinung zu äußern.

EINE PHILOSOPHISCHE AUSEINANDERSETZUNG.

Der Jesuit Berthold Schwarzmann saß im Kreise des Gouverneurs, des vornehmen tibetanischen Lamas, Soestens und Knapproths, als dieser ihm das Wort freigab für die Kritik der Nacktkultur, wie er sie auf Bauro kennen gelernt hatte.

Schwarzmann begann sogleich:

„Meine Herren! Meine Kritik könnte kurz gefaßt sein, wenn ich nicht wüßte, daß Sie hartnäckige Anhänger Ihrer Ideen sind. Mit einem Worte: Nacktkultur ist unchristlich und muß vom religiösen, moralischen und kulturellen Standpunkte aus bekämpft und verboten werden. Was ich hier gesehen habe, ist kein Beweis gegen die Meinung der christlichen Welt, gegen die Tatsache, daß Nacktkultur der Ruin der Völker ist oder sein wird. Die Sittlichkeit des Christentums hat den bekleideten Menschen geschaffen. Ich frage Sie: wo sind diese nacktbewohnenden Völker hingekommen? Wo sind die Griechen und Römer und alle anderen, deren Kultur im Nackten, im Unsittlichen wurzelte? Ich antworte Ihnen: Der Atem Gottes hat sie hinweggeweht, da sie seinen Geboten widerstreben und seiner heiligen Lehre widerstanden. Reich aber und glücklich blühen die christlichen Staaten an ihrer Stelle.“

Ich habe gesagt, die Nacktkulturbewegung hat keine Rechte bei christlichen Menschen. Dies erhellt aus der Stellung des Leibes beim Christen. Was ist dem Christen der Leib? Doch kein Götze, den er anbetet! Der Leib ist ein Werkzeug der Seele.

Nur wenn der Leib der Seele dient, hat er Rechte! Die Nacktkultur aber dient dem Leibe, macht den Leib zu einem Abgott der menschlichen Triebe und Lüste und darum ist sie Teufelsdienst, gegen den die Kirche Acht und Bann ausspeit und die Regierungen auffordert, diesen Götzen Dienst auszurotten mit Stumpf und Stiel, auf daß das Uebel nicht weiterfresse am Gebein des Volkes.

Dem Christen gilt ausschließlich sein Seelenheil! Was schadet es, wenn er Leib und Leben verliert? Nichts! Alles aber ist verloren, wenn er an seiner Seele Schaden leidet!

Nicht weniger heftig muß die Nacktkulturbewegung vom moralischen Gesichtspunkte aus bekämpft werden. Wir sind nicht, wie die Anhänger der Nacktkulturbewegung meinen, von Natur aus gut. Wir sind die Opfer der Erbsünde und von Natur aus schlecht. Die oberste Schlechtigkeit des Menschen ist seine Sinnlichkeit! Der Stachel der Sinnlichkeit muß besiegt werden. Der beste Bundesgenosse für ein sittenreines Leben aber ist die Kleidung. Das göttliche Sittengesetz will es, daß wir den Menschen überwinden, um würdig zu werden für unser zukünftiges, geistiges Dasein. Der Mensch muß den Körper unterjochen, er muß ihn zwingen, den Kirchengesetzen zu gehorchen. Er muß alles sinnliche Begehrn, das sich unter dem Deckmantel der Nacktkultur Luft machen will, unterdrücken. Wir reichen ihm in seinem Kampfe mit seinen bösen Gelüsten die Hand, wir helfen ihm die Sinnlichkeit meistern, indem wir ihm vorschreiben, daß er sich züchtig zu verhüllen habe. Ein guter Christ soll sich nicht einmal, wenn er allein ist, nackt ausziehen und soll es stets vermeiden, mit seinen Händen sein Fleisch zu betasten, denn überall lauert Gefahr für seine Reinheit. Die Nacktkulturbewegung ist die Geburtsstätte einer moralischen und physischen Volksverseuchung.

Wenu hier das Volk dieser Insel in diesem Augenblicke auch glaubt, ein gesundes und glückliches und harmonisches Dasein zu führen, so wollen wir einmal nach Jahren wieder nachsehen. Dann werden wir bemerken, wie weit der Verfall vorangeschritten ist. Für die gesamte zivilisierte Welt würde Nacktkultur den Untergang bedeuten. Selbstzufriedenheit und Glück, das ihre Apostel verkünden, brauchen sie der Welt nicht mehr zu bringen, denn seit dem Niedergang des Römerreiches hat das Christentum von seinen Segenssätzen tausendfältig Menschen glücklich und froh gemacht. Wenn der moderne Mensch glaubt, er könne ohne Licht oder Wasserbad nicht leben, dann kann er seiner Neigung auch in züchtiger Weise nachgehen.

Endlich muß die Kirche als wahre Vertreterin der Christuslehre auf Erden die Nacktkulturbewegung aus kulturellen Gründen ablehnen. Um die christliche Kirche hat sich ein Kulturreis idealster Art gelegt, der ganz von der hohen Moral des Christentums durchdrungen ist. In diesen edlen und reinen Kulturreis tretet ihr nun als nackte Barbaren. Glaubt ihr, daß auf euch da noch eine Arbeit zur Veredelung wartet. Was bringt ihr mit? Den häßlichen Körper, den der Teufel mit seinen Leidenschaften gezeichnet hat; den Körper, den Krankheiten und Seuchen geschwächt und verdorben haben; den Körper, der der Sitz aller Laster, der Tempel der Unzucht und Sinnlichkeit ist. Und mit diesem Körper wollt ihr eine Kultur aufbauen, höher und besser als die christliche. Mit diesem Häufchen Staub wollt ihr die göttlichen Gebote in den Staub treten? Niemals werdet ihr das! An Stelle des Kulturaufstieges würde rasch und unaufhaltsam der Verfall treten, denn selbst wenn ihr mit schönen Körpern ankommt, so wird doch die Masse nicht die Schönheit, sondern die Nacktheit empfinden. Nicht umsonst verbietet die Kirche selbst alle nackten Bilder. Wir müssen vorbeugen und fernhalten. Nur elende Spekulanten auf die niederen Instinkte der Massen haben die Nacktkultur erfunden, um daraus Kapital zu schlagen.“

(Fortsetzung folgt.)

LEBENSFRAGEN

Wege zur Lebensfreude

Von
Hofrat Universitätsprofessor
Dr. Siegmund Erben.

Eine Gelegenheit zum Empfinden des Schönen ist jedem willkommen. Daraus schon entspringt der Antrieb, selbst ästhetisch zu wirken. Alle Kräfte, welche dieses Ziel fördern, will nun „Das Freibad“ sorgsam sammeln und dann ihren Lesern vorführen; sie beabsichtigt damit, eine Erziehung zur Schönheit durchzusetzen. Meine Aufgabe in diesem Kreise ist von weitem hergeholt, doch verdient sie Beachtung; ich habe die Freude als Quelle der Schönheit zu beleuchten.

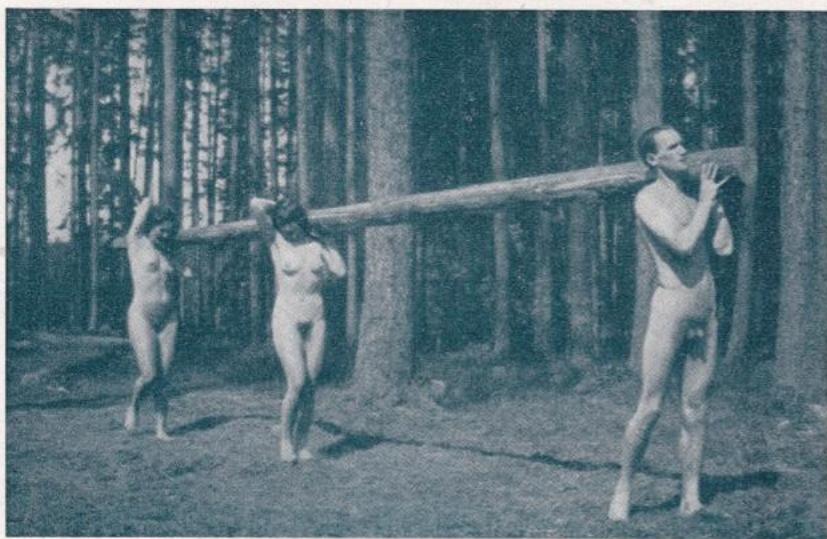
Einer der griechischen Weisen war von seinem Schüler befragt, warum eigentlich das Schöne gefällt. Aristoteles war der Gefragte, er gab darauf die Antwort: „Du frägst wie ein Blinder“. In diesem orakelhaften Ausspruch liegt aber bereits die Definition, denn das ästhetische Empfinden wird nicht erst durch Gedanken und Erwägungen begründet, sondern ist ein unmittelbarer Eindruck. Das Schöne erfreut, aus welcher Quelle es auch komme. Um angenehm zu wirken, sucht der Mensch sich zu verschönern, Schwächen in seiner geistigen oder körperlichen Sphäre unsichtbar zu machen und gefällig wirkende Vorzüge hervorzukehren. Ohne Hilfsmittel der kosmetischen Industrie gelingt diese Verschönerung durch den Ausdruck des ruhigen Gemütes und einer mittels Frohsinn erhellten Stimmungslage. Die Stimmungslage spiegelt sich im Antlitz ab, in den Gesten, in den Körperbewegungen und den Manieren. Die lustvolle Einstellung gießt Zeichen von Anmut über Körper und Geist. Die Freude wandelt sich in Schönheit um und Schönheit ist ein gesuchter Artikel. Freude gibt dem Auge erhöhten Glanz, der Blick wird offen, beweglicher, die zugehörigen Gesten machen anziehend, einnehmend. Man rückt diesem sonnigen Gesichte gern näher und wird ihm leicht Freund. Der Heitere ist tatenlustig, packt alles sorglos an, sein Gedankenflug reißt mit. Hingegen strahlt der Ausdruck des unerschütterlich Ernsten oder des Verdrossenen Kälte aus, befremdet. Mit dem lustvollen Lächeln verbindet sich ein lebhafter Farbenton im Gesicht und macht wirksame Konkurrenz den Künsten des Parfumeurs. Die vorhandene Schönheit wird durch Heiterkeit vermehrt. Selbst der schöne Mensch büßt seine Anziehungskraft ein, wenn seinem Antlitz der heitere Ausdruck fehlt; als ein „Bild ohne Gnade“ erscheint er uns, als eine Angel ohne Köder.

Wie sichert man sich dieses wirksame Requisit der Verschönerung? Das Lustgefühl ist doch kein Fideikommißgut, das dauernden und ungestörten Besitz sichert. Für gewöhnlich setzt sich unser Leben aus Schwierigkeiten zusammen, das goldene Zeitalter ist vorbei. Verstimung, Mutlosigkeit, Verdrossenheit und pessimistische Einstellung sind bei jedem von uns häufige Gäste. Wie kommt man darüber hinaus? Man wehrt sich gegen die Unlust dadurch, daß man sich anderen mitteilt. Das zerzauste Gemüt achtet nicht darauf, was rechts und links liegt, es ist konzentriert auf sein Unglück oder auf das, was es für Unglück hält. Jeder andere, frei vom Affekt, kann reifer und mit mehr Einsicht urteilen, denn er hat den Ausblick ins Weite nicht verloren. So erfährt man durch den anderen, daß das Unglück nicht so groß sei, als man es anfangs gesehen, daß es Trostgründe gibt. Der freundliche Zuspruch schon erweckt Gegenvorstellungen gegen seine Enttäuschung und man ist befähigt, das schwer empfundene Leid zu bagatellisieren, es kleiner zu sehen. Der eine spricht sich aus mit seinem Vater, seinem Freund, mit seiner Frau; andere gehen zum Priester, andere zum Arzte. Man kommt zur Sammlung, Hoffnung wird erweckt. In jedem Menschen, der nicht am Tiefpunkt der Stimmungslage angelangt, läßt sich Hoffnung erwecken. Wie oft sieht der Arzt noch in der letzten Lebensstunde des aussichtslos Kranke ein Aufleuchten der Hoffnung. „Noch im Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“, sagt eine dichterische Hyperbel. Wir mögen noch so oft von unseren Erwartungen betrogen worden sein, immer sind wir wieder der Hoffnung auf die Zukunft zugänglich. Das gilt nicht allein vom Lotteriespieler und Klassenloskäufer,

jeder von uns neigt zu günstigen Erwartungen. Durch Hoffnung verbessert sich der Mensch sein Los auf Erden. Auch im öffentlichen Leben ist die Hoffnung eine Macht; immer versuchen die Volksvertreter in ihren Programmreden, uns in Hoffnungen zu wiegen, und wir gehen darauf ein.

Es gehört zur Lebenskunst, immer einer Hoffnung nachzugehen und bei ihrer Erfüllung sich neue Ziele zu setzen. Das ganze Leben soll von Erwartungen begleitet sein. Beim Erreichen darf man nicht stehen bleiben, es behält nicht lange seinen Wert. Suchen und Sehnen muß den Lebensinhalt geben. Wehe dem, der vom Leben nichts mehr erwartet.

Der Mutlose und in Schwermut Versunkene überlässe sich nicht untätig Trauer, trachte vielmehr durch zielgeübtes Losreißen der Aufmerksamkeit seine Verstimmung zu erleichtern. Die Aufmerksamkeit muß wie ein Scheinwerfer verwendet werden und man suche damit nach neuen Eindrücken, neuen Anregungen, neuen Aufgaben, neuem Ziel, nach neuen Sorgen die weniger drückend sind. Neue Vorstellungen tauchen auf, welche die festgehaltene Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Man lernt damit zu vergessen. Am besten gelingt das Vergessen, wenn Anforderungen von außen uns drängen, wenn ein Führer oder Vorgesetzter uns das Maß der Arbeit und den Termin festsetzen und wir dem nachzukommen genötigt sind, wenn die Beschäftigung nicht von unserem Entschluß und unserer Laune abhängt. Die berufliche Arbeit, die gewohnte Arbeit, die uns geläufige Arbeit ist der beste Auftrieb gegen Gemütsballast. Man sucht mit Gleichstrebenden in einer Reihe zu bleiben und nicht zurückzustehen, alle Aufmerksamkeit ist von den neuen Aufgaben ergriffen und der Trübsinn



weicht in Rückzugsgefechten. Nicht nur die nützliche Arbeit hat den Wert einer Narkose für das Gemütsleben, auch spielerische Betätigung (Lektüre, Tagesfragen im öffentlichen Leben, Kartenspiel, Kegelspiel und ähnliches) sind das im-Stande, Betätigung muß es sein.

Ehereform und sexuelle Gegensätze

Von A. Brückner

Der gewaltige Drang nach innerer Befreiung und individueller Entfaltung des modernen Menschen, kommt vielleicht nirgends so deutlich zum Ausdruck, wie in dem erbitterten Kampfe um die Ehe, in dessen Mittelpunkt wir heute stehen.

Gegenüber der Behauptung, daß es sich hier um eine Ausgeburt unserer Zeit, um ein Produkt fortgeschrittener Entstiftlichung handele, muß immer wieder betont werden, daß sich vielmehr in dieser Loslösung von ältesten Sitten und Anschauungen ein natürlicher, lang vorbereiteter, in unseren Tagen freilich beschleunigter Prozeß vollzieht.

Aus primitivstem Zeugungs- und Gattungstrieb hat sich mit wachsender Herrschaft des Geistes und zunehmender Erkenntnis und Werteung des Psychischen im Laufe Jahrhundertelanger Kultur das Phänomen der modernen Liebe entwickelt, das in seiner edelsten Form zu tiefst verinnerlichte, von höchsten Kräften des Geistes und des Gefühls getragene Gemeinschaft darstellt. Von diesem Gesichtspunkt aus einer geistig vertieften und bereicherten Liebe in Verbindung mit einer verfeinerten Sexualität, der gegenüber der eigentlichen Fortpflanzungstrieb notwendigerweise zurücktritt, gewinnt auch das immer deutlicher in Erscheinung tretende Sinken der Geburtenziffer eine neue biologische Erklärung. Es gibt einen Grad geschlechtlicher Vereinigung zweier Liebender, der auch unter bewußtem Verzicht auf Nachkommenhaft höchste Erfüllung und Vollendung darstellt, und dem als solcher ein hoher sittlicher Wert nicht abgesprochen werden kann. Es muß endlich eingestanden werden, daß jede wahre, die ganze Persönlichkeit erfüllende und umfassende Verbindung, wie sie die Ehe darstellen soll, nur unter gebührender Berücksichtigung und Würdigung des Sexuellen möglich ist.

In der Geringschätzung und Verächtlichmachung dieses mächtigsten aller Triebe, liegt eine der letzten Ursachen des Verfalls der christlichen Ehe. War es nicht von Anbeginn die Sehnsucht nach dem Weibe, die die großen Ideen und die unsterblichen Werke schuf? Selbst in den Religionen aller Völker und Zeiten, nicht zuletzt auch in der christlichen, läßt sich der Einfluß des Sexuellen deutlich nachweisen. Deshalb liegt die Vermutung des bekannten Kulturhistorikers Jo-

hannes Scherr durchaus nah, daß die tiefe Verehrung der Frau bei den germanischen Völkern die Einführung der christ-katholischen Lehre, mit ihrem allbeherrschenden Marienkult, in ganz besonderem Maße erleichtert und beschleunigt habe.

Was wir in unseren Tagen sich vollziehen sehen, ist das Ringen um die neue Form einer Gemeinschaft der Geschlechter, die sich ihrer Kräfte, Aufgaben und Wesensart bewußt geworden sind.

Wenn ein großer Teil der Frauen in diesem Kampfe abseits steht, so drückt sich darin wohl der ihnen eigene konservativere Zug aus, zugleich aber auch der tief gegründete Gegensatz, der zwischen den Geschlechtern besteht. Mann und Frau sind im letzten Grunde einander fremd, eine Tatsache, über die auch die Emanzipation der Frau und ihr Ringen um Gleichberechtigung nicht hinweg zu täuschen ver-

Störung durch Vernunft von vornherein ausschließt. Das Weib kennt im Hochstadium der Liebe keinen Abstand zwischen seinem Gefühl und seinem Ich. Der Mann dagegen gibt sich der Liebe hin, beglückt im Bewußtsein des Besitzes, besiegelter, je vollständiger die Hingabe, die Selbstentäußerung der Geliebten ist. Dieses Bewußtsein bedingt aber einen gewissen Abstand zwischen der ihn erfüllenden Liebe, seinem Ich und dem Objekt seiner Liebe. Die Frau will genommen werden; der Mann will sich ihrer ganz bemächtigen. Spricht sich alles dies nicht unwiderleglich deutlich in jeder Umarmung aus, schon in der Art, wie sie sich rein physisch vollzieht?

Je tiefer die Wissenschaft in die geheimen Kräfte und Funktionen des Sexuellen eindringt, desto deutlicher tritt der Widerspruch zu Tage, der zwischen dieser dämonischen Macht und den Forderungen der konventionellen Moral besteht. Die eheliche Treue bleibt gewiß das stets zu erstrebende Ideal. Aber es muß zugegeben werden, daß es bislang nur selten oder nie erreicht wurde. So lange wir nicht den Mut zu diesem Geständnis aufbringen, wird der ersehnte sittliche Aufstieg ein schöner Traum bleiben.

Während wohl niemand mehr die überwiegend polygame Veranlagung des Mannes bestreitet, stehen sich die Aussichten in bezug auf die Frau noch schroff entgegen. Obgleich die sexuelle Betätigung der modernen Frau kaum noch einen Unterschied gegenüber der des Mannes erkennen läßt, und das ist angesichts der geringen Eheaussichten zum mindesten entschuldbar) scheint ihre gesamte Konstellation, vor allem ihre zweifellos feineren erotischen Reaktionen, doch ein Vorherrschen der Neigung zur Einliebe zu bedingen. Schon Nitzsche sagt: „Die Treue ist in die Liebe des Weibes eingeschlossen. Beim Manne dagegen gehört sie nicht ins Wesen seiner Liebe. Sie ist ein Habenwollen und nicht Verzichtleisten und Weggeben.“

Wenn dieser Kontrast auch nur selten so deutlich in Erscheinung tritt und, wie bereits gesagt, manigfach gemildert werden kann, so darf doch nicht vergessen werden, daß er eine der letzten Ursachen der großen Konflikte ist, die so oft zur Zerrüttung von Ehe und Familie führen. Deshalb wird keine tiefgreifende und erfolgreiche Reform an diesem ernsten Problem des Geschlechtsgegensatzes vorübergehen können.

Wenn Lindseys mit so viel Beifall aufgenommene Idee der Kameradschafts-Heirat auch viel Wertvolles enthält, so weist das System doch gerade in diesem Punkte eine bedauerliche Lücke auf. Das Ideal einer wahren, tief innerlichen Gemeinschaft zwischen Mann und Weib ist nur unter gebührender Berücksichtigung ihrer sexuell begründeten Wesensunterschiede denkbar.

Neue Musterbände vom Figaro

enthaltend die Hefte 1–6 des Jahrganges 1930.

220 Seiten stark. Ca. 100 ganzseitige Freilichtaufnahmen. Preis: Statt RM. 3.60
nur RM. 2.50 (Porto extra)

Auffenberg Verlagsgesellschaft m.b.H.
Berlin W 30, Haberlandstraße Nr. 7
Postscheckkonto Amt Berlin 99783

mag. Geistig-seelische Kräfte können diesen naturgegebenen Gegensatz mildern, nicht aber aufheben. Darum wird auch in jeder noch so glücklichen Verbindung ein wenig Unerfülltes bleiben, ein letzter Rest, der auch vom treuesten Menschenherzen sich nicht zur Ruhe bringen läßt.

Diesen Antagonismus, der bereits in den völlig entgegengesetzten Auffassungen des Begriffes Liebe zum Ausdruck kommt, hat vielleicht niemand so deutlich erkannt und ausgesprochen, wie Friedrich Nietzsche, wenn er sagt: „Mann und Weib verstehen unter Liebe jeder etwas anderes, und es gehört mit zu den Bedingungen der Liebe bei beiden Geschlechtern, daß das eine Geschlecht beim anderen Geschlechte nicht das gleiche Gefühl, den gleichen Begriff „Liebe“ voraussetzt.“

Das Weib erblickt wahre Liebe allein in restloser Hingabe, in völlig er Selbstentäußerung, die jede Bedingung, jedwedes Einwirken, jede

Aussprache

der Leser über persönliche Erlebnisse, Erfahrungen, Wünsche und Hoffnungen in bezug auf die Freikörperkultur

Mitteilungen über Treffpunkte, Veranstaltungen und dergleichen
(Diese Rubrik stellen wir übrigens auch den Organisationen gern zur Verfügung)

Landesverband Mitteldeutschland

Dresden. Bund der Lichtfreunde e. V.

Hier ist die Bildung einer Ortsgruppe ins Auge gefaßt. Nähere Auskunft erteilt die Bundesleitung (siehe Verbandsübersicht).

Landesverband Westdeutschland

Düsseldorf. Bund der Lichtfreunde e. V.

Hier ist die Bildung einer Ortsgruppe im Gange. Auskunft erteilt die Bundesleitung (siehe Verbandsübersicht).

München-Gladbach. Bund der Lichtfreunde e. V.

Hier ist die Bildung einer Gruppe Niederrhein erfolgt. Die Gruppe umfaßt im Wesentlichen die alten Freunde des Bundes, welche in den vorausgehenden Jahren verschiedentlich in andern Bünden gewesen sind, jedoch nicht das gefunden haben, was sie suchten. Die Gruppe Niederrhein will unter neuer Führung zu neuem Leben wachsen und neben dem Alten vor allem die Jugendbewegung für ihre Ziele und Kämpfe zu sich heranziehen. — Nähere Auskunft erteilt zunächst bis zur Regelung der Führerfrage die Bundesleitung München. (Siehe Verbandsübersicht.)

Landesverband Südwest

Karlsruhe. Bund der Lichtfreunde e. V.

Hier ist die Bildung einer Ortsgruppe beabsichtigt. Nähere Auskunft erteilt bis zur Regelung der Führerfrage die Bundesleitung München. (Siehe Verbandsübersicht.)

Mannheim. Bund der Lichtfreunde e. V.

Hier ist die Bildung einer Ortsgruppe beabsichtigt. Nähere Auskunft erteilt bis zur Regelung der Führerfrage die Bundesleitung München. (Siehe Verbandsübersicht.)

Landesverband Bayern und Tirol

München. Bund der Lichtfreunde e. V. Bundesleitung.

Die diesjährige Bundesversammlung findet am Sonntag, dem 17. August, nachmittags 4 Uhr, in Lichtbrunn (Münchener Ringgelände) statt. Alle Mitglieder des Bundes sind zu derselben herzlichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Bundesführers über die Entwicklung des Bundes.
2. Gründung des Gaues Bayern mit der satzungsgemäßen Mitgliederzahl. (150 voll zahlende Mitglieder.)
3. Bericht über den VT. in Dresden.
4. Anträge und Wünsche.
5. Verschiedenes.

Die Entwicklung des Bundes schreitet in Bayern, im Reich und im Ausland günstig vorwärts. Die Gruppen Rosenheim und Regensburg haben nunmehr die Geländefrage gelöst und sind damit ein gutes Stück weiter gekommen. Für Nürnberg mußten mangels entsprechender Beitragszahlungen klare Verhältnisse durch Auflösung des bestehenden Ringes geschaffen werden. Die in Nürnberg und Umgebung befindlichen Bundesfreunde werden zur neuen Gruppe Frankenland zusammengefaßt. Die bestehenden Mitgliedschaften selbst werden durch diesen Vorgang in keiner Weise berührt. Die Führung der neuen Gruppe hat bis auf weiteres die Bundesleitung übernommen. Es ist zu erwarten, daß die Gruppe Frankenland in kurzer Zeit so weit erstarkt, daß die Ringbildung satzungsgemäß mit 15 voll zahlenden Mitgliedern vor sich gehen kann. Bis zu diesem Zeitpunkt gehören die Mitglieder der Gruppe Frankenland dem nächst gelegenen Ring München an.

Neue Mitglieder, sowie Interessenten (Ortsgruppen-Ansätze) sind zu verzeichnen in:

Pasing, Waldtrudering, Neuauing, Deisenhofen, Utting, Obermenzing, Gräfling, Kufstein, Innsbruck, Kitzbühel, Stein bei Nürnberg, Schwabach bei Nürnberg, Ansbach, Ettershausen bei Regensburg, Schwandorf, Hemau, Hanau a. M., Freilassing, Wasserburg, Ludwigshafen am Rhein, Karlsruhe, Saarbrücken, Dresden, Köln a. Rh., Elberfeld, Lüdenscheid, Ratingen bei Düsseldorf, Hildesheim, Zürich, Vincennes bei Paris, Paris, Algier, Rumburg (Tschechoslowakei), London, Skardale (USA.), Neuhafen (USA.), Atlantic City (USA.).

München. Bund der Lichtfreunde e. V. Ring München.

Der Heimabend vom 8. Juli 1930 brachte mit den seit Monatsfrist eingegangenen Aufnahmeanträgen das 165. Mitglied des Ringes. Damit hat sich der Mitgliederstand des Ringes seit dem vergangenen Jahre mehr als vervierfacht.

Unser bewährter Kassenwart, Freundin J. Feustel, ist wieder zu-

rückgekehrt und hat wesentliche Außenstände festgestellt. Lichtmenschen sind Pflichtmenschen auch in Zahlungsangelegenheiten. Alle säumigen Mitglieder seien an dieser Stelle an ihre Beitragspflicht erinnert! Wir wollen keine Nutznießer der Bewegung in unsren Reihen, sondern Freunde, auf die man sich verlassen kann.

Auf dem Gelände in Lichtbrunn herrscht reges Leben und Treiben. Sommergäste sind schon da, ein richtiges Ferienleben entwickelt sich in unserm Jugendring. Platz für 5 bis 6 Kinder ist noch vorhanden. Das Badebecken ist bereits zum dritten Mal gefüllt und soll im nächsten Jahr auf den dreifachen Inhalt vergrößert werden. Vorarbeiten sind eingeleitet.

Die Sonnenwende vereinigte unsere Freunde in Lichtbrunn zu einer mächtigen Kundgebung. Durch die Ortsbehörde wurde entgegenkommender Weise unser Sonnenwendfeuer anstandslos genehmigt. Unvergeßlich wird allen die mächtig lodernde Flamme sein, deren Höhe auf 8–10 Meter geschätzt wurde. Nur fünf Freunde wagten es, durch das auch in der Breite ansehnliche Feuer im Lichtkleid hindurch zu springen und büßten das nicht ungefährliche Wagnis durch Verlust an Haaren. Der erste, der nach der Feuerrede durchsprang, war der Ringführer. Auch die wohl vorbereitete italienische Nacht darf neben den Vorträgen von Freund Krauß nicht unerwähnt bleiben. Dieselbe soll im August wiederholt und die kleine Nachtmusik von Mozart dabei gespielt werden. Am darauffolgenden Tag fand mit Rädern und Motorrädern eine Wanderfahrt an dem Steinsee statt. Beim Wettschwimmen über 500 m holte sich Freund Kriegel, Püllach, in heißem Kampfe den ersten Preis.

Die im Juliheft angegebenen Gebühren sind in Kraft getreten, nachdem kein Einspruch erfolgt ist.

Die laufenden Veranstaltungen sind wie bisher jeweils ab 8 Uhr abends: Montag Opernabend, Gallerie Paulus, Fürstenstraße. Dienstag (2. im Monat) Heimabend, Leopoldstraße 87/0. Die Kammermusikabende 1. und 3. im Monat finden in der Zeit zwischen 15. Juli und 1. September bei guter Witterung auf dem Ringgelände, bei schlechter Witterung im Nebenzimmer der Gastwirtschaft Inselkammer in Siegertsbrunn statt, jeden Mittwoch Gymnastikabend, Herzogstr. 7/0 Rückgeb. Freitag Opernabend wie Montag. Sonntage Geländetage in Lichtbrunn

und Wanderfahrten je nach Witterung. In der Zeit vom 15. Juli bis 1. September ist das Gelände in Lichtbrunn ständig für den Besuch geöffnet.

(Nähere Auskunft Rheinstr. 22/3 r. Telefon 30 967 und durch Telefon 34 357.)

Nürnberg. Bund der Lichtfreunde e.V. Gruppe Frankenland.

Die Veranstaltungen bleiben dieselben wie im Juliheft angegeben: Heimabende 7. und 21. August jeweils um 7.30 Uhr abends in der Wohnung von Freund Alt. Wanderfahrten bei entsprechender Witterung. 3. August, Abfahrt Bahnhof Fürth 6.05 nach Kodolzburg, 10. August Abfahrt 6.22 nach Rupprechtssteg, 17. August Abfahrt 6.05 nach Erlangen. Besprechung jeweils Samstagnachmittag mit Freund Alt. Interessenten und Gäste erhalten nähere Auskunft durch die Bundesleitung in München. (Siehe Verbandsübersicht.)

Regensburg. Bund der Lichtfreunde e. V.

Es geht vorwärts. Wir haben ein Gelände in Hemau, welches durch Freund Graf in entgegenkommender Weise kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Helft alle, bei den erforderlichen Arbeiten mit, um das Gelände nach unsren Wünschen herzurichten. Es gibt viel Arbeit. Wer kann, kommt schon am Samstag, alle andern Freunde unserer Gruppe fahren Sonntag mit dem ersten Zug nach. Ein Besuch des Münchener Ringgeländes hat gezeigt, was durch die Arbeit der Mitglieder geleistet werden kann. Dieses Beispiel wollen wir nachmachen!

Familien, Männer, Knaben, Frauen und Mädchen aus Regensburg und Umgebung, die von der Erftüchtigung von Leib und Seele durch Nacktheit bei Spiel und Sport in Sonnenlicht und durch Abkehr von Tabak und Alkohol überzeugt sind, finden Anschluß an Gleichgesinnte. (Anschrift siehe Verbandsübersicht.)

Rosenheim. Bund der Lichtfreunde e. V.

Die Gruppe Rosenheim hat am Simssee ein Gelände gewonnen, an dessen Herrichtung für den Besuch unserer Freunde und Gäste eifrig gearbeitet wird. Rascher sind wir zum Ziel gekommen, als wir anfangs dachten. Alle Freunde der Natur, welche die Segnungen von Licht, Sonne und Wasser und der Abkehr von Tabak und Alkohol zu schätzen wissen, erhalten Auskunft von den Freunden Kißler und Braun; Mädchen und Frauen wenden sich an Frau Kißler. (Anschrift siehe Verbandsübersicht.)

Augsburg. Bund der Lichtfreunde e. V.

Hier ist die Bewegung sanft entschlummert. Freund W. schnarcht, man hört es bis nach München. Interessenten der Bewegung wenden sich an die Bundesleitung München. (Siehe Verbandsübersicht.)

Sonntag

Der Himmel weht lauter blaue Seide, von allen Hügeln winken die Birkenfahnen, Kirschblüten tanzen mit dem Wind und schneien weit über den See hin. Tag der Anemonen, der Weidenwimpel und silbernen Falter —

Erdgeruch, Vogelschall und ferne Glocken! —

Frische Morgenbrise treibt unser Boot stetig, geruhig der Flussmündung zu, feurig flutet die Sonne in breiten Bändern über die leichten Wellen bis zu uns her. Vor dem Mast steht unsere liebe, kleine Lore und singt hell aus aller ihrer jungen Freude: „— Nun geht leise nach seiner Weise —“.

Still schließen sich meiner Frau und meine Hände ineins.

Feierfrühe. Andächtige Ruhe. Sonntag.

Eine Böe zerreißt die Verträumtheit. Tief neigt sich der Mast, das Lied verflattert. Wir holen die Segel hart an den Wind und rauschen jählings los, daß Gischt über den Bug schleiert. Der See verfärbt sich bleiern und betupft sich mit Schaumkrönchen. Wir stürmen schräg überlastend in den Strom hinein; Wald schließt sich mehr und mehr zusammen. Aufgeregt schelten Vogelstimmen im tiefhangenden Gezweig, ein Rudel Rehe drückt sich scheu vom Ufer in eine Schneise, verhofft, schrekt und hoppelt gemächlich ab. Der Himmel blickt nun wolkenverschattet durchs schwankende Geäst.

Unsere altvertraute Ankerstätte ist belegt! Ein fischschlanke Faltboot ruht bäuchlings im Ried und unter der Weide steht ein niedres, geschlossnes Zelt: ein einsamer Wasserwanderer also, der dort übernachtete; das ficht uns nicht an. Knirschend fahren wir auf Sand, Lore springt vom Bug ans Ufer und vertäut die Fangleine an einem Wurzelknorren. Und schon trommeln die ersten Regentropfen auf Deck, knistern ins Schilf. Die Baumkronen stöhnen unter den wuchtigen Faustschlägen des Sturmes. Geschwind leeren wir die Stauräume; Zelt, Decken, Kissen, Koffer, Korbflasche wandern trab-trab von Hand zu Hand auf die Uferböschung. Als ich die Segel niederschläge, enttaucht der Schläfer höchstmunter seinem Schneckenhaus, steckt den wirren Strubbelkopf unter Wasser, schüttelt sich prustend wie ein junger Hund und stellt mir lächelnd seine Hilfe zur Verfügung.

Schon springt er zum Zeltbau, breitet zünftig die Bahnen, richtet die Stangen und hämmert die Pflöcke in den festen Waldboden.

Und als der beste Pladder lostript, hocken wir hübsches Kleevier einträchtig im Trocknen um den sumsenden Wasserkessel und beschnuppern uns plauschweise.

Und der Paddeljüngling entpuppt sich emsig, wedelt mit dem fun-

kelnden Gefieder wassersportlicher Geselligkeit, plaudert all seine Entdeckerfahrten aus von versteckten Buchten, verschilfeten Flusswinkeln und märchenhaften Mondnächten, mahlt uns derweil den Kaffee, löst mit kühnem Ruckzuck den gefährlichen Spritbrenner und erbaut meiner Frau aus den Kissen fachkundig eine Rückenlehne.

„Netter Bengel —“ posaunt selbige mir ins Ohr. Worauf er sichtbarlich errötet — errötet! — und die Kaffeekanne einladend schwenkt — Na — und dann legte ich mich um und krumm zum Frühdrussel.

Der Regen war ja inzwischen schnell wie gekommen so zerschwommen. Lore durfte ein Endekken paddeln, worum sie auffällig bescheiden gebeten, und meine Frau unternahm mit dem Herrn Peter — seinen Namen hatten sie bereits geangelt — einen Waldbummel bergwärts. Nach welchem sie den „netten Bengel“ in einen „wohlzogenen jungen Herrn“ maßlos beförderte.

Zur Mittagstafel erging wiederum eine feierliche Einladung an den Zeltelnachbarn, der unser Wohlwollen mit einem frischen Trunk erfolgreich bestach. Es folgten Ballspiel, Wettschwimmen und endlich die Heimfahrt in lustiger Kiellinie, der Paddelmann voran. Zum Abschied, als unsre Wasserwege sich am See trennen, warf er uns, vielmehr meiner Frau, noch einen großmächtigen Blumenbuschen herüber, — dann „Gut Wind ahoi! Auf Wiedersehen!“ —

Lore steht auf Vorderdeck und singt in den erglühenden Abend:

„Und sie wanderten weit zur Sommer-Sommerzeit —“

Feierstille. —

„Wie lieb dieser Peter um mich besorgt war,“ erinnert sich leis meine Frau und schaut spaßig schüchtern zu mir herüber, ob ich den Nadelspitz-Kitzel auch verstreue.

„Ja, Gretel,“ tu ich dummlich, „gemorken! gemorken! Wirklich ein guter Junge das!“

„Und mein schöner, dicker Sonntagsstrauß, so aufmerksam —“

Da aber halte ich nicht mehr dicht, lauthals lache ich los, zerlache Lores schönsten Kehrreim —

„Aber, aber, lachst du mich etwa aus?“

„Beileibe! Nein! Aber, Liebling, ich hab etwas arg Liebes, Schönes, aber auch etwas ganz, ganz klein wenig Trauriges entdeckt —“ und ich ziehe sie an mich, ganz dicht an mich und küsse ihr wisper-wichtig ins Ohr:

„Unsre lütte Lore ist ein großes schönes Mädel geworden; und wir, wir habens garnicht gewußt. Und ganz gewiß ist das Petermännlein am nächsten Sonntag wieder unter unsrer Weide am Fluss und verwöhnt dich, Liebling du, — dadrauf kannst du den Mast kauen!“

Kurt Bock.

Übersicht der anerkannten Freikörperkultur-Organisationen

Augsburg: Bund der Lichtfreunde e.V., Josef Weilbacher, Weidegasse 8 103.

Bremen: Lichtbund, Vereinigung für Lebenserneuerung e.V., Alfred Krebs, Bismarckstr. 87. K: Leop. Vogt, Elberfeld, Ravensberger Str. 36. PSch: Essen Nr. 25309. (G)

Basel: Bund für freie Lebensgestaltung, Dr. Paul Wirz, Muttens bei Basel.

Berlin: Freikörper-Kulturbund Berlin FKB e.V., Berlin W 30, Maassenstr. 14 II, nahe Nollendorfplatz.

Berlin: Bund der Licht- und Naturfreunde, Georg Sperling, Berlin O 112, Niederbarnimstr. 12.

Berlin: Bund für freien Körperschulung e.V., Richard Goldmann, Lichtenrade, Heimweg 8. Spr.: Mittwoch von 18-20 Uhr. (G)

Berlin: Bund für Körperfunktion und Naturschutz e.V. (G)

Berlin: Deutsche Luftbadgesellschaft e.V., Paul Gabler, Mariendorf, Chausseestr. 284. (G) PSch: Berlin 88354.

Gruppe Norden: A. Zschoge, Pankow, Kreuzstr. 17 (G)

Familiengruppe Süden: Otto Weiß, Bln-Johannisthal, Kaiser-Wilhelm-Str. 37 III.

Berlin: „Die Siebener“, Heinz Scheer, Neukölln, Jonasstr. 38 III bei Klatte.

Braunschweig: Bund der Lichtfreunde e.V., G. A. Wilhelm, Waterloostraße 17/2.

Breslau: Freier Körperfunktkreis, Georg Schöfleider, Siebenhuser Str. 34 II

Breslau: Bund der Lichtfreunde e.V., Gruppe Schlesien, Alfred Frenzel, Steinstr. III. (G)

Bunzlau: Bund für Körperfunktion, Arthur Jach, Schießfach 170. (G)

Danzig: Finus, Vereinigung für Freikörperkultur, Adolf Weide, Pfeffersteinstr. 72b. T: 22870. (G)

Darmstadt: „Orplid“, Bund für Geistes- und Körperfunktion e.V., Dr. H. Fuchs, Rheinstr. 8. (G)

Dessau: Bund der Sonnenfreunde zu Dessau, Richard Pflug, Amalienstr. 146 II. (G)

Frankfurt (Oder): Schwanheimer Bund — Eigene Gelände und Siedlung — Willi Tschierschky, Frankfurt (Oder), Buschmühlenweg 33a.

Frankfurt (Main): „Orplid“, Bund für Geistes- und Körperfunktion e.V., Heinz Biek, Wittelsbacher Allee 45 III. (G)

Hannover: Freikörperkulturbund Sonnenland, A. Zierhut jr., Georgstr. 15 und S. Lotte Meyer, Hildesheimer Str. 123.

Hannover: Sonnenfreunde, Bund froher Menschen für Freikörperkultur. (G) A. Zierhut jr., Georgstr. 15. Spr: Montag und Donnerstag 19-20.30 Uhr. S: Lotte Meyer, Hildesheimer Str. 123. K: Ernst Meyer, Misburgerdamm 12 ptr.

Innsbruck: F. R. S. Geschäftsstelle Innsbruck-Hötting, Probsthofweg 3. (Beschreitungen, die nicht vorher schriftlich angemeldet sind, verboten.)

Koblenz: Orplid, Bund für Geistes- und Körperfunktion e.V., Karl Lorentz, Koblenz-Pfaffendorf, Emser Str. 80.

Landshut: Bund der Lichtfreunde e.V., E. Bachmann, Landshut, Schießfach 25.

Leipzig: Freikörperkulturbund e.V., Georg Goerß, Leipzig W 35, Barnecker Str. 29 II. (G) PSch: Leipzig 3263.

Jugendgruppe: Otto Merckens, C 1, Bröderstr. 17 III 1.

Lindau: Bund der Lichtfreunde e.V., Auskunft: München, Rheinstr. 22 III 1.

Linz a. D.: „Gesunde Menschen“, Dipl. Ing. O. Oberhammer, Promenade 8.

Magdeburg: Lichtbund e.V., Fritz Henschel, Am Sudenburger Tor 5 I. (G) PSch: Magdeburg Nr. 4392.

München: Bund der Lichtfreunde e.V., Führung des Ringes München und Bundesleitung: O. Poebing, Rheinstr. 22, 3r., Tel. 30967. Der Ring besitzt in der Nähe Münchens ein eigenes Gelände.

Arbeitsgemeinschaft Münchener Körperfunktkreise: 1. Vorsitzender und Geschäftsführer: O. Poebing. Adresse wie oben.

Münchener Licht-, Luft-Gesellschaft e.V. (G.): Rud. Zwilfsguriger, Blütenburgstr. 106.

München: Baldur, Bund für Freikörperkultur, A. Kirner, München 8, Elsässer Str. 31 II.

Murnau: Bund der Lichtfreunde e.V., Rud. Rattenberger, Murnau, Hauptstraße 63.

Neumarkt (O. Pf.): Bund der Lichtfreunde e.V., Dr. F. Mergner, Arzt.

Nürnberg: Bund der Lichtfreunde e.V., Ringführer: Willi Ihmayer, Frauen-Mädchen-Gruppe: Annemarie Ihmayer, beide Nürnberg-Buchenbühl, zum Steinbruch 19.

Oppenheim: Bund der Lichtfreunde e.V., Ernst Weis, Oppenheim, Rheinstr. 37.

Pullach: Bund der Lichtfreunde e.V., Siegfried Kriegel, Gislstr. 10.

Rateburg: In S.: Bund der Lichtfreunde e.V., Hans Diers.

Regensburg: Bund der Lichtfreunde e.V., Georg Glas, Drehergasse 21.

Rosenheim: Bund der Lichtfreunde e.V., Otto Käßler, Rosenheim, Schönfeldstr. 9/0.

Saarbrücken: Freier Körperfunktkreis im Verband Volksgesundheit e.V., Frits Streiff, Saarbrücken, Talstr. 56.

Schwabmünchen: Bund der Lichtfreunde e.V., Heinrich Linz, Apotheker-gäßchen bei Schmidt.

Schiffdorf bei Warnemünde: Bund der Lichtfreunde e.V., Dr. Thilo Capellen.

Schleswig I: Bund der Lichtfreunde e.V., Victor Taubner, Moltkestr. 35 I.

Sonneburg: „Die Siebener“, Gustav Schilling. (G)

Stettin: Bund für freie Lebensgestaltung, Dürerweg 3.

Stuttgart: Freikörperkulturbund Sonnenland, Eugen Saemland, Winnenden, Turmstraße 14.

Stuttgart: Ring der Wasserfreunde Rudolf Motz, Vogelsangstr. 9 II. T: 63313. Spr: jederzeit.

Wesermünde: Bund der Lichtfreunde e.V., Erich Koch, Frits-Reuterstr. 35 III r.

Wien: Bund für Körperfunktion und Naturschutz, Hans Wimmer, Wien 20, Perinetgasse 3. (G)

Wien: Liga für freie Lebensgestaltung, II, Taborstraße 1, IV.

Wien: Bund freier Menschen

Wien: Bund für Freilichtkultur.

Wien: Sonnenfreunde.

Wien: „Gesunde Menschen“, Arisch-akademischer Lichtbund, Wien II, Taborstr. 1 (Jeden Dienstag 20-22 Uhr Sprechstunde).

Mitglieder des Bundes der Lichtfreunde vorhanden:

a) Bayern: Starnberg, Ottobrunn, St. Georgen (Ammsee), Pasing, Haslach, Markt Indersdorf, Fürth, Fürstenfeldbruck, Innsbruck, b) Württemberg: Pläshof-Öhringen. c) Schlesien: Neusorge, Neiße, Warmbrunn, Brieg, Sprottau, Kosel, Grottkau. d) Rhein-

land: Köln, München-Gladbach, Düsseldorf. e) Mittel- u. Nord-deutschland: Berlin-Wilmersdorf, Jena. Nähere Auskunft über Adressen bei Erwerb der Mitgliedschaft: Bundesleitung München, Rheinstr. 22 III 1.

Lebensreform und Freikörperkultur

Sparte im Verband Volksgesundheit, E. V.

Reichsspartenleiter: Hermann Schmidt, Leipzig S 3, Am Bogen 37 (Kulturpolitische Leitung)

Gau Berlin-Brandenburg

Landesspartenleiter: Franz Karlewitz, Berlin SW 48, Friedrichstraße 218 (in Körperfunktkreis Adolf Koch)

Berlin, Freie Schar Schöneberg: Hugo Habenicht, Berlin, Heimstraße 20.

Berlin, Freier Körperfunktkreis Kreuzberg: Erich Freidank, Berlin S 59, Urbanstraße 25.

Berlin, Bund der Körperfunktkreis Adolf Koch: Else Peters, Berlin S 14, Alexanderstraße 79.

Berlin-Brandenburg, Körperfunktkreis: Ernst Büttow, Berlin N, Sparrplatz 27.

Gau Sachsen

Landesspartenleiter: Willi Fischer, Chemnitz, Brühl 34

Chemnitz, Gruppe Freie Menschen: Willi Fischer, Chemnitz, Brühl 34.

Coswig: Otto Clausniger, Coswig i. Sa., Schillerstraße 61.

Crimmitschau, Gruppe Freie Menschen: Gerhard Möschke, Crimmitschau, Mammichsalder Straße 24.

Dresden, Gruppe Freie Menschen: Walter Jaeckel, Dresden-N., Leipziger Straße 288.

Leipzig, Gruppe Freie Menschen: Willi Wolf, Leipzig N 24, Löbauer Straße 37, II.

Planitz-Zwickau, Gruppe Freie Menschen: Johannes Uhlig, Planitz, Auebene-Zwickauer Straße 34.

Gau Thüringen

Landesspartenleiter: Robert Bergner, Gera, Harboustraße 6

Gera, Gruppe Freie Menschen: Robert Bergner, Gera, Harboustraße 6.

Jena, Gruppe Freie Menschen: Max Edelmann, Jena, Frauengasse 10.

Zeitz, Gruppe Freie Menschen: Erich Lessig, Zeitz, Vater-Jahn-Straße 5.

Gau Rheinland-Westfalen

Landesspartenleiter: Hugo Möll, Elberfeld, Holsteiner Straße 30

Elberfeld, Freier Körperfunktkreis: Wilhelm Krüger, Elberfeld, Grünewalder Berg 19.

Bonn, Gruppe Freie Menschen: Anne Schwanenberg, Bonn-Beul, Johannstraße 36.

Köln, Gruppe Freie Menschen: Heinrich Effer, Köln-Mülheim, Regentenstraße 82.

Gau Rheinland-Südwest

Landesspartenleiter: Karl Hisgen, Darmstadt, Taunusstraße 21

Darmstadt, Gruppe Freie Menschen: Hans Rösch, Frankfurt a. M., Albusstraße 26.

Ludwigshafen, Freier Körperfunktkreis: Werner Kortokroks, Ludwigshafen a. Rh., Roter Hof 3.

Mainz, Gruppe Freie Menschen: Wolf Greisinger, Mainz, Frauenlobstraße 33.

Gau Bayern

München, Gruppe freier Menschen, Martin Dambacher, Kapellenweg 21 rechts.

Breslau, Freie Lichtfreunde: Georg Schönfelder, Breslau 3, Siebenhufenerstraße 34; Willi Proquette, Breslau 11, Adalberstraße 21.

Hamburg, Bund der Körperfunktkreis: A. Koch, Elli Adrian, Dr. med. Toeplitz, sämtl. Hamburg, Colonnaden 96.

Hannover, Freier Körperfunktkreis: Otto Diedrich, Hannover, Philippssbornstraße 6, IV.

Wien (Oesterreich), Gruppe Freie Menschen: Adolf Adler, Wien XII, Siedlung Rosenhügel, Dorfmeistergasse 20.

Lübeck, Freier Körperfunktkreis: Genosse Trost, Lübeck, Engelsgrube 25.

Hochinteressante Bücher

zur Sexualreform und Freikörperkulturbewegung

Buchversand
Affenberg-Verlagsgesellschaft mbH.
Berlin W 30, Haberlandstraße 7.
Fernruf: Bavaria (B 4) 2478, Postscheck Berlin 99783

	Brosch.	Geb.	
Lindsen, Kameradschaftslehre	—	8,50	C. Klausner, Die geheiligte Institution
Gefächer, Geschlechtstrieb	3,—	4,50	Straeffer, Jugendgelände
Rudolf, Fluch unserer Geschlechtmoral	3,—	—	Pauli, Raucht Sauerstoff
Dr. H. Sieber, Die Gymnastikstunde der Frau	—	2,50	Stopes, Glückhafte Mutterschaft
Dr. H. Sieber, Ist Gymnastik in der Schwangerschaft erlaubt?	—	3,75	Stockham, Ethik der Ehe
Marie Gröner, Weibeslehre	3,50	4,—	Rühle, Sexualanalyse
Buchow-Hommer, Zeihe	3,50	4,—	Hodann, Geschlecht und Liebe
Zimmermann, Lichtwärts	1,95	—	Linden, Revolution der modernen Jugend
			Dr. med. Vendix, Geburtenregelung
			Fried, Liebes- und Eheleben

100000 sende werden
aus diesem Buche Nutzen ziehen!

Die erotisierte Ehe u. die ehelose Erotik

Kurze Inhaltsangabe

Allgemeine Betrachtungen

Naturtrieb und Zivilisation — Sexuelle Aufklärung oder Abglaube? — Die Ehe oder gibt es etwas Besseres? — Ist der Ruf nach Intensivierung der Geschlechtslust begründet?

Grundfäßliches zum Geschlechtsleben

Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung — Die Geschlechtsdrüsen als Liebessmotor — Liebe und Treue — Seelische Eindrücke — Charaktereigenschaften — Neuherrliche Eindrücke — Der Geschlechtsakt

Fehlentwicklungen des Geschlechtslebens und deren Behebung

Grauenvolle Unwissenheit die Hauptursache — Durch christliche Erziehung und andere Umstände entstandene Hemmungen bei den Frauen — Mangel an Geschlechtskultur — Bedenkliche Differenz im Verlauf des Trieblebens von Mann und Frau — Differenzierter Verlauf der Erregung bei Mann und Frau — Das Vorspiel — Folgen mangelhaften Liebesspiels — Impotenz des Mannes — Wie der Mann seine Kräfte richtig einsetzt und die Folgen mangelhafter Befriedigung der Frau — Die „kalte“ Frau — Abnorm gesteigerter Geschlechtstrieb infolge äußerer Einwirkungen und deren Heilungsmöglichkeit — Notonanie schließlich entschuldbar und nicht allzu gefährlich — Aktive und passive Grausamkeit in der Liebe — Sexuelle Abnormalitäten als Liebessmotive — Nachwort zu diesem Kapitel

Die körperliche Hygiene

Pflege und Reinigung der Paarungsorgane — Entzungferung — Sexuelle Leistungsfähigkeit — Mann und wann nicht? — Die normale Begattung — Mittel zur Verminderung der Geschlechtslust — Mittel zur Hebung der Geschlechtslust

Empfängnis und Geburt

Die Befruchtung — Schwangerschaft — Die Entbindung

Geburtenregelung

Einleitung — Abtreibung — Empfängnisverhütung

Die Geschlechtskrankheiten — Verhütung der Geschlechtskrankheiten — Prostitution und Ehe — Gattenwahl — Schlussbetrachtung — Aus der Briefmappe der öffentlichen Beratungsstellen einer Zeitschrift für Sexualberatung

Preis: Kartonierte . . RM. 3.00

Gebunden . . RM. 4.00

Zu beziehen durch
Affenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H.
Berlin W 30, Haberlandstraße 7, Fernruf:
Bavaria (B 4) 2478, Postscheck Berlin 99783

Lieferung gegen Vorabinwendung des Betrages oder
gegen Nachnahme. An postlagernde Adressen oder
in das Ausland liefern wir nur gegen Vorabin-
wendung des Betrages, evtl. in Noten der be-
treffenden Landeswährung

Vergebens suchte man bisher Aufklärung über die hohe Schule der Gattenliebe.
In dem neuesten Werke von

Dr. med. KEHREN

„Unter vier Augen“

Die hohe Schule der Gattenliebe

wird zum erstenmal frei von jeder Prüderie das heikle Thema unter Beigabe zahlreicher farbiger Abbildungen behandelt.

Preis halbsteif brosch. RM. 4.-, Halbleinen gebunden RM. 5.-

Aus der vielseitigen Materie seien hier nur einige Abschnitte erwähnt:

Der Mensch im allgemeinen / Der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht / Die Geschlechtsorgane von Mann und Weib / Ihre Funktionen in der Jugend und im Alter / Der Geschlechtstrieb / Die Entstehung der Geschlechter / Die Begattung / Allgemeine Regeln darüber / Die Lage der Frau bei der Ausübung des Beischlafes / Die Entwicklung des Eies / Ernährung im Mutterleib / Die Feststellung der Schwangerschaft / Ihre gesamten Stadien / Ihre Unterbrechung und frühzeitige Abtreibung / Knabe oder Mädchen / Die Milchbildung / Geburt / Ursachen der Zwillingssbildung / Kindbettfeber / Die Menstruation / Ihr Ausbleiben, ihre Ursachen und Beseitigung / Uebermäßiger Geschlechtsverkehr / Einschränkung des Geschlechtsverkehrs / Einschränkung der Fortpflanzung / Einwirkung des Alkohols auf die Geschlechtstätigkeit / Sein Einfluß bei der Begattung / Selbstbefriedigung / Die Geschlechtsverirrungen und die gesamten Auswüchse / Die Unfruchtbarkeit / Ihre Ursachen von seiten des Mannes und der Frau / Die hauptsächlichsten Frauenkrankheiten / Ihre Ursachen und Entwicklungen / Die Krankheiten der Wechseljahre / Die Bleichsucht / Die Hysterie / Das Geheimnis der Zwitterbildung / Der außereheliche Geschlechtsverkehr / Seine Gefahren / Ansteckende Geschlechtskrankheiten.

Von dem Illustrationsmaterial, das ausschließlich nach Originalpräparaten und Modellen angefertigt wurde und demzufolge in seiner Eigenart teils noch unveröffentlicht ist, seien hervorgehoben:

Normale männliche Figur / Normale weibliche Figur / Brust und Baucheingeweide des Menschen / Der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Becken / Seitlicher Mittelschnitt durch das männliche Becken und die männlichen Geschlechtsorgane / Seitlicher Mittelschnitt durch das weibliche Becken und die weiblichen Geschlechtsorgane / Äußere weibliche Scham einer Entzungferten / Schema eines Graf'schen Bläschens / Einzelne Samenfäden / Samenfäden im mikroskopischen Bilde / Befruchtung des menschlichen Eies mit den ersten Furchungen / Befruchtetes menschliches Ei nach Ablauf der ersten sechs Wochen / Menschlicher Embryo zur selben Zeit / Menschlicher Embryo im fünften Monat / Durchschnitt durch eine Hochschwangere / Durchschnitt durch eine weibliche Brustdrüse / Blutkreislauf eines ausgetragenen Kindes / Männlicher Zwitter / Augentripper beim Neugeborenen / Schanker am männlichen Glied / Syphilitischer Primäraffekt an Unterlippe und Zunge / Syphilitischer Primäraffekt mit Schwellung der rechten großen Schamlippe.

Zu beziehen durch: Affenberg - Verlagsgesellschaft m. b. H.
Berlin W 30, Haberlandstraße 7, Fernruf (B 4) Bavaria 2478,
Postscheckamt Berlin Nr. 99783